

PARITÄTREPORT

4 | 2020

SCHWERPUNKT: Psychische Gesundheit

IM INTERVIEW: Bestsellerautorin Stefanie Stahl

DIE SCHERE GEHT AUSEINANDER: Armutsbericht vorgestellt



IMPRESSUM

Herausgeber

Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.
Gandhistrasse 5a
30559 Hannover
Tel. 0511 / 5 24 86-0
landesverband@paritaetischer.de

Registereintrag

Registergericht Hannover
Vereinsregister-Nummer 2156

Steuernummer

Finanzamt Hannover-Nord
25/206/21596

Bankverbindung

Bank für Sozialwirtschaft,
BIC: BFSWDE33HAN
IBAN: DE73 2512 0510 0007 4495 00

Verantwortlich für den Inhalt:

Birgit Eckhardt, Vorsitzende

Redaktion

Bereich Grundsatz und Kommunikation
Leitung: Jens Starkebaum
Red.: Anika Falke und Uwe Kreuzer
report@paritaetischer.de

Druck

Sattler Direct Mail GmbH & Co. KG, Hildesheim

Gestaltung

neuwaerts GmbH, Hannover

Hinweis

Artikel anderer Organisationen oder Publikationen sowie namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder. Bei der Veröffentlichung von Zuschriften behält sich die Redaktion das Recht auf redaktionelle Überarbeitung und Kürzungen vor. Der Parität Report erscheint viermal im Jahr, der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bildnachweis

Titelbild: SeventyFour/iStock.com

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

2020 war für uns alle ein außergewöhnliches Jahr. Zwar befinden sich Impfstoffe in der Erprobung oder sind bereits zugelassen – klar ist aber auch, dass uns Corona noch viele Monate intensiv beschäftigen wird. Gastronomie, Kultur, Einzelhandel, fast alle Wirtschaftszweige ächzen unter den Auswirkungen. Die Steuereinnahmen sinken, die Arbeitslosenzahlen sind gestiegen. Ob Schulen und Kindergärten geöffnet bleiben konnten, war bei Redaktionsschluss dieses Hefts noch nicht abzusehen.

All die Beschränkungen unseres Alltags dienen einem Ziel: Menschenleben zu retten. Dabei darf der Blick nicht nur auf die tatsächlichen Corona-Opfer fallen. Auch die wirtschaftlichen und gesundheitlichen Folgen der Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie müssen bedacht werden. Die Corona-Krise darf die Kluft zwischen Arm und Reich nicht noch weiter öffnen, darf nicht zur Vernichtung von Existenzen führen oder dazu, dass Menschen, die aus irgendwelchen Gründen Hilfe brauchen, diese Unterstützung nicht bekommen. Hier ist die Politik gefragt, für eine gerechte Aufteilung der (Folge-)Kosten zu sorgen. Und wichtig ist, dass die Infrastruktur, die Freie Wohlfahrtspflege anbietet und die endlich zu Recht als systemrelevant erkannt wurde, erhalten bleibt.

Nun sind wir in der dunklen Jahreszeit angelangt. Leiden in dieser Jahreszeit ohnehin schon viele Menschen an Stimmungstiefs, der landläufig sogenannten Winterdepression, dürften psychische Probleme infolge der Corona-Pandemie noch erheblich zunehmen. Jobverlust, Isolation, gar der Verlust von Angehörigen – an potenziellen Auslösern für psychische Krisen mangelt es derzeit beileibe nicht. Sprechen wir da von temporären Krisen, oder manifestieren sich jetzt ernsthafte seelische Erkrankungen? Fest steht: Es fehlt an Anlaufstellen. Lebensberatungsstellen, die eine Akutversorgung ermöglichen, sind überlaufen. Die Wartezeit auf einen richtigen Therapieplatz beträgt Monate – ob ambulant oder stationär. Reha-Maßnahmen

wie die Eltern-Kind-Kuren sind entweder gar nicht oder nur in deutlich eingeschränkter Form möglich. Das hat selbst der Landesrechnungshof erkannt und in seinem letzten Jahresbericht angemahnt, das Sozialministerium solle „im Zusammenwirken mit der Kassenärztlichen Vereinigung und den Krankenversicherungen im Hinblick auf deren Sicherstellungsauftrag eine bessere Versorgung mit ambulanten fachärztlichen und psychotherapeutischen Leistungen anstreben“.

In diesem Heft gehen wir der Frage nach, welche Folgen die Corona-Pandemie für die seelische, psychische Gesundheit hat. Dazu äußert sich unter anderem Stefanie Stahl, Psychotherapeutin und Autorin von Bestsellern wie „Das Kind in dir muss Heimat finden“. Auch Mitgliedsorganisationen des Paritätischen kommen zu Wort und schildern, wie es ihren Klientinnen und Klienten in dieser Krise geht. Bei der Betrachtung dieses Themenkomplexes beschränken wir uns nicht nur auf die Verwerfungen durch die Corona-Pandemie. Wie steht es überhaupt um die seelische Balance unserer Gesellschaft? Um die psychologische und psychiatrische Versorgung Betroffener? Diese Ausgabe des Parität Report gibt Antworten.

Unser Verbandsratsvorsitzender Kurt Spannig kommt im Schwerpunktteil dieses Hefts auch zu Wort: Er ist gerade in den Ruhestand gegangen, war zuvor viele Jahre lang Geschäftsführer der Psychiatrischen Klinik Uelzen und schildert im Interview eindrucksvoll die Entwicklung der stationären Psychiatrie in den vergangenen Jahrzehnten.

Ich wünsche Ihnen allen eine besinnliche Adventszeit – und alles erdenklich Gute für 2021! Bleiben Sie gesund!

Eine anregende Lektüre wünscht



Ihre Birgit Eckhardt



SCHWERPUNKT – PSYCHISCHE GESUNDHEIT

- 8 GUTER RAT – GAR NICHT SO TEUER**
Die Politik sollte mehr in Prävention und Psychotherapie investieren
- 10 „BEI UNSEREN ELTERN LERNEN WIR, WAS WIR TUN MÜSSEN, UM GELIEBT ZU WERDEN“**
Interview mit Erfolgsautorin Stefanie Stahl
- 15 RAUS AUS DER DEPRESSION**
Praxisorientierte Arbeit mit psychisch erkrankten Menschen
- 18 „WIR SEHEN VIEL UNSICHERHEIT“**
Dr. Tanja Rusack, Expertin für Kinder- und Jugendhilfe, im Gespräch
- 20 PSYCHISCHE AUSWIRKUNGEN DER CORONA-PANDEMIE**
Mitglieder berichten über ihre Erkenntnisse
- 22 LEBEN IN DER KRISE**
Wenn die Welt aus den Fugen gerät
- 24 EIN WERTVOLLES INSTRUMENT**
Beurteilung der psychischen Belastung am Arbeitsplatz
- 26 PASSGENAUE HILFE WIRD BENÖTIGT**
Kinder psychisch kranker Eltern
- 28 „ICH FÜHLE MICH NUR GUT, WENN ICH ALLEINE BIN UND WENN ALLES STILL IST“**
Psychosoziale Zentren für traumatisierte und psychisch erkrankte Geflüchtete
- 29 ZUM WEITERLESEN**
Drei Buchtipps zum Thema
- 30 „FRÜHE BINDUNGEN SIND DAS WESENTLICHE THEMA“**
Psychiatrie-Chefarzt zur Frage: Wie reifen Kinder zu psychisch gesunden Erwachsenen heran?
- 32 DAS HENNE-EI-PROBLEM DER SUCHTERKRANKUNG**
Stürzen Menschen aufgrund psychischer Erkrankungen in eine Sucht?
- 34 VON LOBOTOMIE BIS LSD: PSYCHIATRIE IM FILM**
Filmtipps zum Anschauen und darüber diskutieren
- 36 BEHANDLUNG STATT VERWAHRUNG**
Der Verbandsratsvorsitzende Kurt Spannig zur Entwicklung der stationären Psychiatrie
- 38 RESILIENZ – EINE GEFRAGTE FÄHIGKEIT IN UNSICHEREN ZEITEN**
Erfolgreiche Krisenbewältigung



Foto: Privat



Foto: LoveTheWind/Stock

NACHRICHTEN

- 42 PARITÄTISCHER ARMUTSBERICHT 2020**
Armut in Deutschland auf Rekordhoch
- 44 NEUES BETREUUNGSRECHT IST GUT, ABER NICHT DER ERHOFFTE GROSSE WURF**
Lebenshilfe Niedersachsen fordert Verbesserungen
- 45 ERHÖHUNG DES LANDESBLINDENGELDES ZUM 01.01.21**
Blinden- und Sehbehindertenverband begrüßt Anpassung
- 46 ZUSAMMENHALT TROTZ(T) CORONA**
VdK-Landesverbandskonferenz in Bremen
- 47 KINDERN DAS WORT GEBEN**
Freinet Kindertagesstätte PrinzHöfte stellt ihr Konzept vor



Foto: Sigmund - Unsplash

PANORAMA UND SERVICE

- 50 WILLKOMMEN IN DER SCHREIBWERKSTATT!**
Die Hürde Bildungssprache überwinden
- 51 RAP-WORKSHOP IM JUGENDHAUS**
Berliner Jugendprojekt zu Gast in Bad Bentheim
- 52 PERSONALIA**
- 54 UNSER SERVICE FÜR SIE**
Erweiterte Rechtsberatung und Tipps für Online-Konferenzen
- 55 VERANSTALTUNGEN**
- 56 WILLKOMMEN IM PARITÄTISCHEN NIEDERSACHSEN**
Neue Mitgliedsorganisationen im Porträt
- 58 VERBANDSJUBILÄEN**
- 59 DER PARITÄTISCHE STELLENMARKT**
- 60 FACHBEREICHE DES PARITÄTISCHEN NIEDERSACHSEN**
- 61 ARBEITSKREISE UND ABTEILUNGSLEITUNGEN DES PARITÄTISCHEN NIEDERSACHSEN**
- 62 KREISVERBÄNDE DES PARITÄTISCHEN NIEDERSACHSEN**
- 63 MITGLIEDER DES VERBANDSRATS**



Foto: UfJ Bad Bentheim e.V.

**SCHWERPUNKT –
PSYCHISCHE
GESUNDHEIT**



GUTER RAT – GAR NICHT SO TEUER

Die Kosten, die der Gesellschaft durch psychische Erkrankungen entstehen, steigen ständig. Aber die Wartezeit auf einen Platz für eine Psychotherapie ist lang. Das hat verschiedene Ursachen. Mehr Investitionen in Prävention und Therapie würden sich auf jeden Fall lohnen.

„Jetzt stell' dich nicht so an!“ Hat das schon mal jemand zu einem Menschen gesagt, der Symptome eines Herzinfarkts oder eines Schlaganfalls zeigt? Menschen, die an einer Depression erkrankt sind oder an Angststörungen leiden, bekommen das immer noch zu hören, bei aller Entstigmatisierung, die inzwischen stattgefunden hat.

Es ist ja auch schwieriger, psychische Erkrankungen von bloßen Stimmungsschwankungen, schlechter Laune oder der Trauer nach einem schweren Schicksalsschlag zu unterscheiden. Allerdings ist die Redebereitschaft über seelische Probleme in den vergangenen Jahren enorm gestiegen – tatsächlich und traurigerweise auch aufgrund des Selbstmords des hannoverschen Fußballtorhüters Robert Enke im Jahr 2009. Sein Suizid hat eine Welle der Berichterstattung ausgelöst, die viele Menschen überhaupt erst dazu gebracht hat, ihre Gefühlslage mal mit einer Ärztin oder einem Therapeuten zu besprechen. Einrichtungen wie die Stiftung Deutsche Depressionshilfe, unter deren Dach 2003 auch das Deutsche Bündnis gegen Depression gegründet wurde, oder eben auch die vom Deutschen Fußball-Bund, Enkes Klub Hannover 96 und der Deutschen Fußball Liga ins Leben gerufene Robert-Enke-Stiftung haben durch ihre Arbeit die Öffentlichkeit für die „Volkskrankheit Depression“ sensibilisiert.

Es ist also für viele Menschen selbstverständlicher geworden, Themen wie Depression, Panikattacken oder irrationale Ängste offen anzusprechen und Hilfe zu suchen. Genau an der Stelle wird es aber schwierig. 20 Wochen warten Menschen im Schnitt auf einen freien Platz für eine ambulante Psychotherapie. Die Psychotherapie-Reform von 2017 hat es ermöglicht, schneller ein Erstgespräch zu bekommen, in der sogenannten Psychotherapeutischen Sprechstunde, die die niedergelassenen Therapeut*innen seitdem anbieten müssen. Die Sprechstunde ist aber nicht mehr, als ihr Name verspricht: Im besten Fall stellt der oder die Psychotherapeut*in eine erste Diagnose; eine Therapie können die wenigsten sofort anbieten. Auch die neue Form der Akutbehandlung – Psychotherapeut*innen können seit der Reform zwölf bis 24 Behandlungsstunden ohne Probesitzungen und aufwendiges Genehmigungsverfahren anbieten und abrechnen – verspricht Hilfe, ersetzt aber keine Therapie.

Hinzu kommt: Weil sie diese neuen Angebote machen müssen, haben Psychotherapeut*innen weniger Zeit für „richtige“ Therapiesitzungen. Und seit Inkrafttreten der neuen Psychotherapie-Richtlinie sind die Krankenkassen weniger kulant, wenn psychisch erkrankte Menschen eine*n Therapeut*in ohne Kassenzulassung aufsuchen und die Kosten erstattet haben wollen. Früher war das

gang und gäbe: Wer keine Therapeutin mit Kassenzulassung finden konnte, aber einen Platz in einer Privatpraxis, konnte in aller Regel damit rechnen, dass die Kasse die Rechnungen übernahm. Heute werden dafür aufwendige Nachweise verlangt, warum es nicht gelungen ist, einen anderen Therapieplatz zu finden. Viele Anträge werden abgelehnt. Die gesetzliche Grundlage hat sich dabei nicht verändert. In § 13 Absatz 3 SGB V heißt es: „Konnte die Krankenkasse eine unaufschiebbare Leistung nicht rechtzeitig erbringen [...] und sind dadurch Versicherten für die selbstbeschaffte Leistung Kosten entstanden, sind diese von der Krankenkasse in der entstandenen Höhe zu erstatten, soweit die Leistung notwendig war.“ Lediglich die Auslegungspraxis hat sich geändert – zum Nachteil der Patientinnen und Patienten.

Der Gesetzgeber wollte mit der Psychotherapie-Reform vor allem den Erstzugang zu fachkundiger Hilfe beschleunigen. Das ist gelungen, aber für Menschen, die eine dauerhafte Therapie benötigen, hat sich durch die Reform kaum etwas verbessert. Dabei gäbe es neben der Fürsorge für die Betroffenen und ihre Angehörigen auch ganz handfeste volkswirtschaftliche Gründe, den Zugang zu einer Therapie zu beschleunigen. Die Kassen zahlen im Jahr ungefähr drei Milliarden Euro für Krankengeld aufgrund psychischer Probleme. Die Lohnfortzahlungskosten für die Arbeitgeber kommen obendrauf, denn Krankengeld wird ja nicht ab dem ersten Tag der Krankschreibung gezahlt. Weitere Kosten für die Allgemeinheit entstehen, wenn eine ganze Familie durch die psychische Erkrankung einer Person in Not gerät und auf Transferleistungen angewiesen ist. Egal, ob bei einer dauerhaften Erwerbsunfähigkeit oder wenn der*die Partner*in die Arbeitszeit reduzieren muss, um sich um die kranke Person zu kümmern, und deswegen aufstößende Sozialhilfe gezahlt werden muss.

Die Ausgaben für Psychotherapie liegen dagegen bei nur etwa zwei Milliarden Euro. Man darf diese Summe allerdings nicht isoliert betrachten. Zum Hilfesystem gehören der Sozialpsychiatrische Dienst, die Beratungsstellen freier Träger, die Selbsthilfegruppen für Betroffene und Angehörige. Die Finanzierungsgrundlage für dieses System gleicht einem Dschungel. Klar ist: Die öffentliche Hand investiert Hunderte Millionen Euro in die Angebote. Ratsuchenden entstehen trotzdem oft eigene Kosten, vor allem im Bereich der Familien- und Paarberatung ist mit Eigenbeteiligung zu rechnen. Und die Selbsthilfegruppen gäbe es ohne das Engagement Ehrenamtlicher gar nicht. Der ganze Hilfebereich, der niedrigschwellige

und alltagsnahe Unterstützung bietet, bräuchte mehr finanzielle Unterstützung. Im Vergleich zu den Kosten, die durch Nachsorge und Arbeitsunfähigkeit entstehen, geht es dabei um vernachlässigbare Summen.

Zur Wahrheit über das System Psychotherapie gehört auch, dass angehende Therapeut*innen ihre Ausbildung bis jetzt bezahlen mussten. Rund 20.000 Euro (teils deutlich mehr) kostet die Ausbildung, der Praxisteil wird mit mittleren dreistelligen Monatslöhnen honoriert – teilweise auch gar nicht. Das neue Psychotherapeutengesetz, das jetzt in Kraft getreten ist, soll das ändern: Psychotherapie wird zum eigenen Studienfach (in Niedersachsen voraussichtlich ab dem Wintersemester 2021/22), nach dem Masterabschluss erfolgt eine nach Landesrecht geregelte Weiterbildung. Die soll einheitlich und auskömmlich vergütet werden. Es bleibt abzuwarten, was die Reform bringt, ob mehr junge Menschen den Weg in die Psychotherapie wagen. Zumal Absolvent*innen pädagogischer Studiengänge wie Erziehungswissenschaften der bisher durchaus übliche Einstieg in die Ausbildung zum*zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut*in künftig wohl verwehrt bleibt. Das Gesetz will es so.

Depressionen, Psychosen, Angststörungen & Co. liegen nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation auf Platz zwei der häufigsten Volkskrankheiten, nach Herz-Kreislauf-Erkrankungen. In Deutschland leidet mindestens jede*r Vierte einmal im Leben an einer psychischen Erkrankung. Die Milliardenkosten, die der Gesellschaft durch die Versorgungslücken entstehen, sind das ein Argument für mehr Therapieangebote. Das schlagende Argument aber sind die guten Heilungschancen für die Betroffenen: Mehr als 75 Prozent der Patient*innen erfahren allein durch die Psychotherapie eine Heilung oder mindestens eine deutliche Linderung ihrer Problematik. Reha-Maßnahmen und die individuelle Kombination mit einer Pharmakotherapie können die Wirksamkeit noch erhöhen. Kurzum: Viele Fälle von Dauerkrankschreibung und Frühverrentung sind vermeidbar. Jede Investition in Therapie und Prävention lohnt sich. Für die Volkswirtschaft. Vor allem aber für die Betroffenen.



UWE KREUZER

Referent für Grundsatzfragen
Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.
uwe.kreuzer@paritaetischer.de



„Die perfekten Eltern gibt es nicht“: Psychotherapeutin Stefanie Stahl ist davon überzeugt, dass wir mit unserer Kindheit und vor allem mit unserem sogenannten „Schattenkind“ Frieden schließen müssen, um ein glückliches Leben führen zu können.

„BEI UNSEREN ELTERN LERNEN WIR, WAS WIR TUN MÜSSEN, UM GELIEBT ZU WERDEN“

Das Leben ist so komplex wie noch nie zuvor, der Druck auf die menschliche Psyche ist enorm, aber die Gesellschaft investiert zu wenig Geld in die psychische Gesundheit: Bestsellerautorin Stefanie Stahl spricht im Interview über die Folgen von Corona, über Schattenkinder und über Einsamkeit in der Großstadt.

Parität Report: Wie sehr geht Ihnen Corona auf die Nerven?

Stefanie Stahl: In der Tat geht mir diese Pandemie gehörig auf die Nerven. All die Schließungen, Einschränkungen, das Maskentragen, dass es keine Partys gibt. Auf der anderen Seite gibt es da auch Positives, so eine gewisse Verlangsamung des Alltags. Ich kann mich zum Beispiel im Moment unheimlich gut fokussieren. Ich bin ja sonst auch sehr viel unterwegs, das fällt im Moment eben alles weg, und diese Zwangspause tut mir ganz gut. Aber das ist natürlich nur mein ganz persönliches Empfinden.

Kann eine solche Pandemie mit all ihren Aus- und Nebenwirkungen schon eine psychische Krise oder

gar eine Erkrankung auslösen?

Psychische Erkrankungen werden oft durch Stress ausgelöst. Viele Nebenwirkungen dieser Pandemie, etwa Jobverlust, Vereinsamung oder die Herausforderung, Kinderbetreuung und Arbeit plötzlich ganz anders organisieren zu müssen, erzeugen Stress. Die Pandemie selbst ist also nervig, aber kaum die Ursache für eine psychische Erkrankung. Aber als Auslöser taugt sie durchaus.

Wie beurteilen Sie den derzeitigen psychischen Gesamtzustand unserer Gesellschaft, unabhängig von der Corona-Pandemie?

Etliche Studien aus den vergangenen Jahren belegen

zwei parallele Entwicklungen in unserer westlichen Gesellschaft. Auf der einen Seite gibt es eine erhöhte Unsicherheit – es gibt nicht mehr die lebenslange Jobgarantie wie früher, Ehen scheitern häufiger. Andererseits erleben wir viel mehr individuelle Freiheit. Damit einher geht wiederum eine höhere Verantwortung jedes Menschen für sein eigenes Schicksal. Infolge steigt die Stressbelastung. Die ständige Verfügbarkeit durch die Erfindung des Smartphones trägt dazu bei, auch im Berufsleben wächst der Druck. Die Anforderungen an die eigene innere Stabilität wachsen. Wir müssen täglich Millionen von Entscheidungen treffen. Und was man dabei alles ausblenden muss! Wenn Sie im Internet einen Artikel lesen wollen, erscheinen gleichzeitig mindestens zehn Pop-ups mit Werbung und redaktionellen Hinweisen. Für die Psyche ist es weniger anstrengend, eine gedruckte Zeitung zu lesen, da gibt es nicht so viele Störungen. Kurz: Je größer die persönliche Freiheit ist, umso größer ist die Verantwortung für das eigene Wohlbefinden. Das fällt leichter, wenn man psychisch stabil ist.

Was sind denn die typischen psychischen Probleme unserer Zeit?

Burnout ist da sicher weit vorn. Der genauere Begriff dafür ist ja „Erschöpfungsdepression“. Das betrifft oft Menschen, die es allen anderen recht machen wollen. Die leiden an einer Überangepasstheit, die auf Dauer krank macht. Dann haben wir noch Ängste und Depressionen. Und auch in Deutschland spielt Betäubungsmittelmissbrauch eine große Rolle, allerdings hauptsächlich bei Männern.

Gibt es weitere Unterschiede zwischen Männern und Frauen?

Ja, die gibt es. Frauen sind eher von der klassischen Depression betroffen, auch Ängste werden öfter bei Frauen diagnostiziert. Beides äußert sich oft in einem Rückzugsverhalten. Männer leiden eher an einem Burnout, und bei Männern äußern sich psychische Probleme häufig durch Aggression, durch Verhaltensauffälligkeiten.

Und unterscheiden sich Großstadt und Provinz?

In der Großstadt finden wir viele Menschen, die an Einsamkeit leiden – obwohl es so viele andere Menschen um sie herum gibt. Auf dem Land gibt es ebenfalls Fälle von Vereinsamung, gerade im Alter, aber das ist seltener. Hier machen sich bei Berufstätigen lange Pendelwege zur Arbeit negativ bemerkbar. Das ist ein großer Stressfaktor. Grundsätzlich kann man sagen, dass die Nähe zur Natur sich positiv auswirkt. Das können sich auch Menschen in der Stadt zunutze machen, indem sie regelmäßig in Parks und Grünanlagen spazieren gehen und Wochenendausflüge ins Grüne unternehmen.

Ihr bekanntestes und bestverkauftes Buch heißt „Das Kind in Dir muss Heimat finden“. Wurzeln wirklich alle psychischen Probleme in der Kindheit?

Bei unserer Geburt ist unser Gehirn nur zu etwa gut 25 Prozent ausgebildet. In den ersten fünf bis sechs Lebensjahren passiert dann unheimlich viel. Bei unseren Eltern lernen wir, was wir wert sind, was wir tun müssen, um geliebt zu werden. Durch diese Brille sehen wir die Welt, auch noch als Erwachsene. Man muss sich aber auch



Foto: Privat

INTERVIEWPARTNER

Stefanie Stahl hat mit ihrem Bestseller „Das Kind in dir muss Heimat finden“ (1,5 Million verkaufte Exemplare) etwas geschaffen, das im Bereich Lebenshilfe im Zeichen seichter Unterhaltungsbücher ausgestorben schien: eine ernsthafte Anleitung zur Arbeit an sich selbst. Die gebürtige Hamburgerin ist Psychotherapeutin in freier Praxis in Trier und Buchautorin. Sie hält außerdem im deutschsprachigen Raum Seminare zum Thema Bindungsangst, Liebe und Selbstwertgefühl und ist erfolgreich mit „So bin ich eben. Stefanie Stahls Podcast für alle Normalgestörten“. Zuletzt erschien von ihr „So bin ich eben! Im Job“ (Kailash).

klar machen: Es gibt nicht die perfekten Eltern. Nahezu alle Eltern machen das Allermeiste richtig und mal was falsch. Das ist auch gar nicht schlimm. Meine Kindheit würde ich als durchaus glücklich bezeichnen, und trotzdem haben wir alle auch ein Schattenkind, wie ich es nenne. Das muss man erkennen, akzeptieren, sich damit arrangieren, dann kann man damit gut leben. Aber klar ist auch: Psychische Probleme sind in aller Regel Beziehungsprobleme. Und wie wir Beziehungen leben – ich spreche jetzt von Beziehungen auf allen möglichen Ebenen – bekommen wir von unseren Eltern vorgelebt. Explizit ausnehmen möchte ich hier Schicksalsschläge, die es ja auch zuhauf gibt. Das ist eine ganz andere Problemlage.

Die Zahl der Hilfesuchenden steigt stetig, aber es gibt einen immensen Mangel an Therapieplätzen, gerade auch im ländlichen Raum. Das hat hier in Niedersachsen jüngst sogar der Landesrechnungshof angemahnt, mit Verweis auf die Folgekosten. Was muss sich ändern, damit Menschen in seelischer Not schneller Hilfe finden?

Die Gesellschaft muss mehr Geld für die psychische Gesundheit ausgeben. Das ist jetzt sehr verkürzt, aber im Grunde trifft es das. Die Krankenkassen müssen immer sparen, müssten aber eigentlich mehr Therapieplätze einrichten. Es gibt aber auch gar nicht genug Psychotherapeutinnen und -therapeuten. Das hat wiederum mit der Finanzierung der Ausbildung zu tun. Wer in die Psychotherapie gehen will, muss für die Ausbildung selbst Geld ausgeben. Und wird hinterher nicht mal gut bezahlt. Hinzu kommt: Die Vernetzung zwischen stationärer und ambulanter Hilfe muss besser werden. Wer aus einer stationären Therapie kommt, braucht eine ambulante Anschlusstherapie, und das nahtlos, ohne Wartezeit. In der Realität warten Sie aber mitunter monatelang auf einen Platz, und die Kliniken dürfen auch nicht bei der Vermittlung helfen. Da gibt es viel Optimierungsbedarf.

Wieso wächst der Bedarf an Therapieplätzen denn so kontinuierlich? Fällt es den Menschen heutzutage einfach leichter, über psychische Probleme zu sprechen? Oder haben sich die gesellschaftlichen Begleitumstände so massiv verändert? Sie haben ja bereits den gestiegenen Druck angesprochen... Und wie beeinflussen das Internet, die sogenannten So-



Kein Teufelszeug: Smartphones und das Internet ermöglichen jungen (und älteren) Menschen eine Vernetzung über Schulhof, Sportverein und Arbeitsplatz hinaus.

zialen Netzwerke und Smartphones die psychische Gesundheit?

Wissen Sie, ich liebe Smartphones. Ich verteufele das nicht. Es gibt allerdings Vor- und Nachteile. Aber: Eine Jugend mit Internet ist besser als eine ohne. Randgruppen sind nicht so ausgeliefert, wie das früher war. Ein transsexuelles Mädchen kann heute über das Internet Menschen in ähnlichen Situationen kennenlernen und sich mit ihnen austauschen. Auf dem Schulhof, im Sportverein war man früher mit solchen Problemen allein. Das Internet ermöglicht auch eine ungeheure Demokratisierung, jeder Mensch hat Zugang zu Bildung, zu Informationen, weltweit. Außer man lebt in China. Wenn man es richtig anstellt, ist auch Dating viel einfacher – und besser. Partnerschaften, die im Internet geknüpft werden, halten im Schnitt sogar länger als herkömmlich begonnene Beziehungen. Das Internet ermöglicht es uns auf ganz vielen Ebenen und ohne Grenzen, uns mit anderen Menschen zu verknüpfen. Das kann eine positive, stabilisierende Funktion haben.

Und was sind die Nachteile?

Die hohe soziale Vergleichbarkeit ist schwierig, das erzeugt unnötigen Druck. Wer war nicht schon mal neidisch, wenn Freundinnen und Freunde Urlaubsbilder gepostet haben, egal ob bei Facebook oder Instagram? Auch die Konzentrationsspanne wird kleiner. Andererseits kann man das auch nicht verallgemeinern. Jugendliche können nicht mehr so viel am Stück lesen. Dafür können sie sich ohne Probleme mehrere Online-Vorträge oder Podcasts anhören. Filme und Serien, die man heute ja oft am Stück konsumiert und nicht wie früher nur eine Folge pro Woche, sind auch viel komplexer geworden im Laufe der Zeit. Da muss das Gehirn viel mehr arbeiten und wird nicht mehr nur beriselt. Wenn wir aber schon

über die Nachteile reden, muss man auch Phänomene wie Cybermobbing ansprechen. Das kann gravierende Folgen für Betroffene haben. Auch hier gilt: Wer aus Kindheit und Jugend eine stabile psychische Grundverfassung mitbringt, kommt damit besser zurecht.

Sie haben dieses ständige Vergleichen auf den sozialen Plattformen angesprochen, das ständige Gefühl, etwas zu verpassen. Machen wir uns selbst zu viel Stress, auch in der Freizeit?

Ich glaube, ein Stück weit war das schon immer so. „Ein gutes Leben ist ein anstrengendes Leben“, das klingt wie ein Kalenderspruch, trifft es aber auf den Punkt. Wir haben es selbst in der Hand, was wir aus unserem Leben machen. Aber jede Weiterentwicklung bedeutet in gewisser Weise Stress. Die Erfahrung, etwas erreicht zu haben, etwas Neues gelernt zu haben, eine Herausforderung gemeistert zu haben, steigert aber direkt das Selbstwertgefühl. Und das Selbstwertgefühl ist das Epizentrum psychischer Gesundheit. Frei machen vom Stress, den Arbeit, Alltag, Freizeit verursachen, kann man sich also nicht. Aber man kann lernen, damit umzugehen.

Ein gutes

Leben ist ein

anstrengen-

des Leben.

Welche Auswirkungen hat unsere Arbeit auf unser Wohlbefinden?

Arbeit verleiht unserem Leben Struktur. Das wirkt direkt auf die Psyche. Deshalb geht es auch in jeder Therapie darum, eine stabile Tagesstruktur aufzubauen. In der gegenwärtigen Krise zum Beispiel ist es unheimlich wichtig, eine bestimmte Struktur beizubehalten, gerade im Homeoffice. Außerdem kann Arbeit unserem Leben Sinn verleihen. Wenn man das Gefühl hat, etwas Sinnvolles getan zu haben, stabilisiert das die Psyche. Arbeit kann auch, wenn es gut läuft, ein Gemeinschaftsgefühl wecken.

Aber es gibt doch viele Jobs, die nichts Sinnstiftendes haben.

Da bin ich mir nicht sicher. Ein Beruf, der für Sie oder mich langweilig wirkt, kann für andere Menschen genau richtig sein. Schwierig wird das, wenn man eigentlich etwas ganz anderes vom Leben erhofft und den eigenen Erwartungen nicht gerecht wird. Oder wenn externe Faktoren verhindern, dass ich in dem Beruf arbeiten kann, den ich mir immer gewünscht habe und in dem ich ausgebildet wurde. Es kommt auch vor, dass Menschen in dem Beruf arbeiten, den sie schon immer ausüben wollten – und dann merken, dass das überhaupt nicht passt.

Dann ist es wichtig, dass man die eigene Situation gut analysiert, am besten mit professioneller Hilfe. Sonst ist es schwer, damit glücklich zu werden. Und Arbeit nimmt nun mal einen großen Teil unseres Lebens ein, ein erfüllendes Berufsleben ist also wichtig, um insgesamt ein gutes Leben zu führen.

Kommen wir zum Schluss noch einmal auf die Corona-Krise zu sprechen. Sie beschäftigen sich im Moment viel mit dem Zusammenhang zwischen Wahrnehmung und Wirklichkeit. Derzeit nehmen verschiedene Menschen die Realität offenbar sehr

unterschiedlich wahr. Wie lässt sich das erklären? Und welche Auswirkungen hat es langfristig für die Psyche von Menschen, wenn sie Verschwörungserzählungen anheimfallen?

Unser Organismus ist darauf gepolt, uns in der Balance zu halten. All unsere Sinne tragen dazu bei. Am besten gelingt das, wenn das, was ich von einer bestimmten Situation erwarte, und das, was dann tatsächlich passiert, möglichst deckungsgleich ist. Nun leben wir aber in einer verstörenden, äußerst komplexen und oft auch widersprüchlichen Umwelt. Solche Verschwörungsgeschichten, wie sie im Moment kursieren, reduzieren diese Komplexität, sie vermitteln Sinn, wo vorher keiner war. Plötzlich lassen sich Knoten lösen, die vorher unentwirrbar schienen. Das suggeriert wiederum eine Kontrolle über das eigene Leben, die man vorher verloren geglaubt hatte. Am anfälligsten dafür sind Menschen, die vorher schon irgendwie am Rand gestanden haben. Menschen, die von der Vielschichtigkeit des gegenwärtigen Alltags überfordert sind. Die laufen dann Gefahr, sich dauerhaft von der Realität abzukoppeln. Das verstärkt wiederum das Gefühl, nicht dazuzugehören. So kann eine Spirale beginnen, im schlimmsten Fall mündet das in schwere psychosoziale Störungen.



UWE KREUZER

Referent für Grundsatzfragen
Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.
uwe.kreuzer@paritaetischer.de



Foto: Clay Banks - unsplash

RAUS AUS DER DEPRESSION

Erwerbstätig? Das ist leider die Ausnahme bei einer schweren psychischen Beeinträchtigung. Aber es gibt Hilfe und Unterstützung, damit Betroffene nach und nach wieder den Einstieg ins Berufsleben finden. Auch Mitgliedsorganisationen des Paritätischen sind in diesem Bereich tätig. Beta89 aus Hannover zum Beispiel. Ein Einblick in die praxisorientierte Arbeit mit psychisch erkrankten Menschen.

Die UN-Behindertenrechtskonvention konstatiert in Artikel 27: „(...) das gleiche Recht von Menschen mit Behinderungen auf Arbeit; dies beinhaltet das Recht auf die Möglichkeit, den Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, die in einem offenen, integrativen und für Menschen mit Behinderungen zugänglichen Arbeitsmarkt und Arbeitsumfeld frei gewählt oder angenommen wird.“

Dem steht gegenüber: 50 Prozent der Menschen mit chronischen psychischen Störungen gehen im erwerbsfähigen Alter keiner Erwerbstätigkeit nach (BMAS 2013). Bei Menschen mit schweren psychischen Beeinträchtigungen finden sich sogar nur noch sechs Prozent auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (DGPPN 2015).

Daraus kann man mindestens zwei Schlussfolgerungen ziehen:

Es ist illusorisch, diesen Personenkreis auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren. Man braucht beschützte Alternativen. Dem steht entgegen: Der Großteil der Menschen mit schweren psychischen Störungen will arbeiten, vorzugsweise auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Das ist durch Studien ausreichend belegt.

Daher werden besondere Anstrengungen und betriebsnahe Konzepte benötigt, um Menschen mit schweren psychischen Beeinträchtigungen einen Weg auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

beta-REHA in Hannover, eine Einrichtung des Vereins beta89, bietet Betriebsnahe Rehabilitation an. Als ambulante RPK-Einrichtung (RPK steht für Rehabilitation

DEPRESSION – HIER GIBT ES HILFE

Im Fall einer Erkrankung oder des Verdachts auf eine Depression ist das Gespräch mit einem Arzt/einer Ärztin oder Psychotherapeut*in unverzichtbar. Grundsätzlich ist **der Hausarzt/die Hausärztin** die erste Ansprechperson für die Diagnostik und Behandlung von Depression. Bei Bedarf erfolgt eine Überweisung an eine*n Fachärzt*in (Psychiatrie, Neurologie) bzw. psychologische*n Psychotherapeut*in.

In Notfällen, z.B. bei konkreten Suizidgedanken, ist die nächste psychiatrische Klinik oder der Rettungsdienst unter **Telefon 112** zu kontaktieren. Klinikadressen sowie eine Auflistung von Krisendiensten und Beratungsstellen sind auf der Webseite der Stiftung Deutsche Depressionshilfe zu finden:

www.deutsche-depressionshilfe.de

Unterstützung am Wohnort bietet der jeweilige **Sozialpsychiatrische Dienst**, der Beratung und Hilfe für Menschen mit psychischen Erkrankungen und deren Angehörige bietet. Die Kontaktdaten gibt es zum Beispiel beim örtlichen Gesundheitsamt oder auf den Webseiten der Landkreise. Auch eine Internetsuche mit dem Stichwort „Sozialpsychiatrischer Dienst“ und dem jeweiligen Wohnort führt zum Ergebnis.

Die Stiftung Deutsche Depressionshilfe unterhält außerdem ein **Info-Telefon** zu allen Fragen rund um das Thema Depression, zu erreichen unter der Telefonnummer 0800 / 3 34 45 33.



Ohne Beistand geht das nicht: Gilt fürs Klettern wie für die Bewältigung einer Depression – so ganz ohne Hilfe wird es schwer. Vor allem der Wiedereinstieg ins Berufsleben ist eine große Herausforderung für Menschen mit einer schweren psychischen Erkrankung.

psychisch Kranker, wobei der Verein selbst den Begriff „psychisch Gesundende“ benutzt) hat beta-REHA ein betriebsnahes Modell entwickelt, in dem Belastungsproben auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt von Beginn an eine zentrale Bedeutung haben.

RPK bietet Leistungen zur medizinischen Rehabilitation und Teilhabe am Arbeitsleben „aus einem Guss“ für Menschen mit schweren psychischen Beeinträchtigungen. Die Rehabilitationszeiten sind individuell, je Phase drei bis maximal zwölf Monate. Ein multiprofessionelles Team bietet therapeutische und berufliche Unterstützung als Komplexleistung an. Viele Teilnehmer*innen haben in der Arbeitswelt schwierige Erfahrungen hinter sich, Kündigungen, langfristige Krankschreibungen, Arbeitsplatzwechsel und nicht zuletzt: langjährige Erwerbslosigkeit.

Bei beta-REHA spielt das Training im betrieblichen Praktikum schon mit Beginn der Maßnahme in der medizinischen Rehabilitation eine große Rolle. In betrieblichen Praktika geht es gerade zu Beginn nicht unbedingt um Übernahme, sondern um therapeutische Fragestellungen: der Abbau von Versagensängsten nach vielfachem beruflichen Scheitern, die Förderung der sozialen Kompetenz im Umgang mit Vorgesetzten und Kolleg*innen,

der Umgang mit der eigenen Erkrankung im Betrieb und das Stärken von Arbeitsfreude, Interesse und beruflichen Neigungen. Ziel der Maßnahme ist eine „passgenaue“ nachhaltige Beschäftigung. 70 Prozent sind im Anschluss an die berufliche RPK-Phase vermittelt. Die Nachbefragung nach zwölf Monaten zeigt: Die Beschäftigungen sind nachhaltig. Über 80 Prozent haben auch zwölf Monate nach Maßnahmeende noch ihre Beschäftigung.

Die Rückmeldung: Worauf kommt es aus Sicht der Teilnehmer*innen an?

beta-REHA fragt alle Teilnehmer*innen am Ende der jeweiligen Maßnahme: „Wovon haben Sie profitiert? Was ist Ihnen besonders wichtig gewesen?“ Die häufigsten Antworten:

- Verlässlichkeit und Rückenstärkung in der Bezugstherapie
- Sich ohne Erfolgsdruck ausprobieren im betrieblichen Praktikum
- Ausreichend Zeit im Rehabilitationsprozess
- „Empowerment“: ein hohes Maß an eigenen Entscheidungen im gesamten Rehabilitationsverlauf
- Am Ende: eine passgenaue Arbeit oder Ausbildung,

die sowohl den Neigungen und Begabungen entspricht als auch Einschränkungen wie Teilzeitbelastbarkeit berücksichtigt.

- Ungünstig: mehrmonatige Wartezeiten

Was können hier Politik und Leistungsträger noch verbessern?

- Es fehlt ein bedarfsgerechter Ausbau von Rehabilitation für Menschen mit schweren psychischen Beeinträchtigungen. Nach internationalen Studien kann man in Deutschland von einer Prävalenz von 364.000 Menschen mit schweren psychischen Beeinträchtigungen ausgehen, die ein hohes Risiko gesellschaftlicher Exklusion und Erwerbslosigkeit tragen (DGPPN 2015). Dem stehen bundesweit lediglich knapp 2000 Rehabilitationsplätze RPK gegenüber.
- Verlässlichkeit und ausreichend Rehabilitationszeit sind wichtige Wirkfaktoren. Dies betrifft auch die Zeit nach der Arbeitsaufnahme. Hier fehlt es bundesweit noch an tragfähig finanzierten Nachsorge-modellen, die nahtlos und in Kontinuität an die RPK-Maßnahme erfolgen.
- „Passgenaue Vermittlung“ kann auch Teilerwerbsfähigkeit bedeuten. Hier ist in Deutschland am Übergang zur beruflichen Rehabilitation nach wie vor die Vollzeitenerwerbsfähigkeit als Schwelle gesetzt. Das ist weder zeitgemäß noch fachgerecht.
- Eine „passgenaue Vermittlung“ bedeutet auch: den individuellen Neigungen entsprechend. Statistisch ermittelte Vorgaben zu „leidensgerechten Tätigkeiten“ bestimmen nach wie vor die Bewilligungspraxis

der Rentenversicherung. Dies verschließt Türen auf den Arbeitsmarkt und führt nicht selten quasi zu „Berufsverboten“. Menschen mit psychischen Erkrankungen haben nach der UN-Behindertenrechtskonvention ein Recht darauf, jede Unterstützung und alle Hilfsmittel zu bekommen, um einer Tätigkeit nachzugehen, die ihren individuellen Interessen und Fähigkeiten entspricht. Dies hat sich bisher noch nicht bei den psychischen Erkrankungen durchgesetzt.



ANNETTE THEISSING

Abteilungsleitung
beta89 e.V.
www.beta89.de

DER VEREIN

beta89 Verein für betreuendes Wohnen und Tagesstrukturierung psychisch Gesundender e.V. wurde 1989 von engagierten Menschen verschiedener Einrichtungen und Institutionen gegründet. Beteiligt waren unter anderem die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, der Lionsclub, die Medizinische Hochschule Hannover, das Sozialamt Hannover und die Arbeitsverwaltung. Es galt, die ambulante Versorgung von psychisch gesundenden Menschen in der Region Hannover zu verbessern. Heute hält der Verein in den Bereichen Betreutes Wohnen, Reha, Beta-TaB (mit eigenen Betätigungsprojekten) und Tagesstätte 300 Plätze vor. Außerdem gibt es noch die offene Kontaktstelle.

„Depression verstehen“, „Aus Liebe zu dir“, „Wenn das Leben zur Last wird“ – Bücher über Depression haben in der Regel sehr gefühlige, betuliche Titel. Ähnlich ist auch der Inhalt, meist sehr verständlich, damit sich niemand vor den Kopf gestoßen fühlt. Tobi Katze geht anders an das Thema heran. Er beschreibt aus der Binnenperspektive einer Mensch-Depression-Symbiose, wie sich so ein Tag mit dieser Krankheit anfühlt. Und der nächste. Und der übernächste. Wie die Tage sich kaum noch unterscheiden, weil man sich am liebsten mit seiner Depression in der Wohnung verkriecht, um sich selbst zu bemitleiden – und weil man kaum die Kraft hat, rauszugehen. Katze erzählt das schonungslos. Er erzählt es aber auch ziemlich lustig. Die Besuche beim Hausarzt, der Kontakt zur Krankenkasse, die lange Suche nach einem Therapieplatz: ernüchternd, aber auch sehr komisch. In der Tat kann man sich als Betroffener beim Lesen angegriffen fühlen, manche werden Katzes Schreibstil als unangemessen auffassen. Für andere ist es genau der literarische Tritt in den Hintern, den sie brauchen.



Morgen ist leider auch noch ein Tag

Tobi Katze, Rowohlt Taschenbuch, 10 Euro



„WIR SEHEN VIEL UNSICHERHEIT“

Wie kommen Kinder und Jugendliche durch die Corona-Krise? Welche Auswirkungen haben Homeschooling, die Schließung von Sportvereinen und Jugendzentren, die Kontaktbeschränkungen auf die Entwicklung? Schadet stundenlanges Zocken, wenn es doch sonst derzeit keine Freizeitangebote gibt? Ein Gespräch über die besonderen Herausforderungen für eine Altersgruppe, die weder für den Ausbruch der Pandemie etwas kann noch an den Beratungen über die Gegenmaßnahmen beteiligt wird.

Parität Report: Frau Dr. Rusack, Sie beschäftigen sich in Ihrer Arbeit mit der Kinder- und Jugendhilfe, in vielen Publikationen nehmen Sie die Sichtweise der Kinder und Jugendlichen selbst ein. Was denken Sie: Wie nehmen Minderjährige die derzeitige Krise mit all ihren Einschränkungen wahr?

Dr. Tanja Rusack: Genau dieser Frage gehen wir ja derzeit nach, unter anderem mit der KiCo- und der JuCo-Studie. An der JuCo-Studie haben sich im Frühjahr mehr als 6000 Jugendliche beteiligt, an der KiCo-Studie dann sogar mehr als 25.000 Elternteile. Das ist ein unglaublich hoher Wert, der das große Redebedürfnis widerspiegelt.

Was sind denn die Ergebnisse dieser Studien?

Bei den älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehen wir sehr viel Unsicherheit. Durch diese Pandemie mit ihren Kontakt- und Reisebeschränkungen werden ganze Lebenspläne durcheinandergebracht. Auch die Suche nach einem Ausbildungsplatz wird erschwert. Nebenjobs sind weggefallen, Nachhilfe zu kriegen ist schwerer geworden, obwohl die Homeschooling-Phasen ja gerade denjenigen Schülerinnen und Schülern Probleme bereiten, die eh schon nicht gut in der Schule sind. Praktika sind auch abgesagt worden. Wie kann das alles nachhaltig aufgefangen, nachgeholt werden? Man muss auch die Zeitspanne betrachten. Die Pandemie prägt un-

seren Alltag jetzt seit einem Dreivierteljahr. Für Kinder und Jugendliche ist das ein ganz anderer Zeitraum als für uns Erwachsene. Und bis heute fehlt es an zentralen Anlaufstellen für die Kinder und Jugendlichen, um genau über diese konkreten Probleme zu sprechen.

Wie beurteilen Sie die Entscheidung, Kitas, Schulen, Jugendzentren vorübergehend zu schließen?

Ich fürchte, da gab es zumindest zu Beginn der Pandemie keine richtigen oder falschen Antworten. Die verschiedenen Begründungen für oder gegen eine Schließung waren gut nachvollziehbar. Mit dem Forum Transfer, das ich gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen im Frühjahr ins Leben gerufen habe, begleiten wir Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in der Corona-Krise. Wir suchen auch nach Alternativen, um die guten Beratungsangebote trotz Beschränkungen aufrechtzuerhalten.

Was muss geschehen, um das zu gewährleisten?

Insgesamt müssen die Beratungsstrukturen ausgebaut werden, vor allem digitale Anlaufstellen. Das System der Kinder- und Jugendhilfe fußt auf der vorhandenen Infrastruktur. Bei vorhandenen Kontakten funktioniert das auch gut, wenn zum Beispiel ein Jugendzentrum geschlossen ist. Da können die Sozialpädagog*innen trotzdem Kontakt halten. Schwierig wird es, wenn Kinder plötzlich vor Problemen stehen, die vorher keinen Kontakt zu einer solchen Einrichtung hatten. Vor allem jüngere Kinder fallen durchs Raster. Die sind noch nicht in der Lage, im Internet zu recherchieren, wo sie jetzt Hilfe suchen können. Und schon gar nicht können sie so leicht ohne Eltern aus dem Haus, um eine Beratungsstelle aufzusuchen. Sportvereine, Schule – das sind die Orte, an denen auffällt, wenn es einem Kind nicht gut geht. Also darf das auch in so einer Krise nicht komplett wegfallen.

Aber es gibt doch die Nummer gegen Kummer.

Erstens muss die ein Kind überhaupt kennen, was zumindest bei den jüngeren Altersgruppen nicht sicher ist. Zweitens funktionieren diese Angebote oftmals nur dank eines hohen ehrenamtlichen Einsatzes. Da wünsche ich mir mehr Engagement durch den Staat, auch finanziell.

Jetzt haben Schulen und Kitas weitgehend geöffnet, trotz Bedenken, was den Gesundheitsschutz angeht.

Wichtig ist mir, dass man Schule und Kita nicht auf die Themen Aufbewahrung, damit die Eltern arbeiten können, und Unterricht reduziert. Kindergärten und Schulen sind wichtige Lernorte für die psychosoziale Entwicklung, und sie sind das Frühwarnsystem, um zu erkennen,

INTERVIEWPARTNERIN

Dr. Tanja Rusack lehrt und forscht am Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim. Ihre Arbeitsschwerpunkte: Kinder- und Jugendhilfe, Sexualisierte Gewalt und Schutzkonzepte, Jugendsexualität. Im Frühjahr hat sie mit anderen Wissenschaftler*innen das Forum Transfer gegründet, um Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in der Krise zu beraten, ihnen den Austausch untereinander zu ermöglichen und Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen.



ob ein Kind in irgendeiner Weise gefährdet ist. Es war also meiner Meinung nach die richtige Entscheidung, die Einrichtungen wieder zu öffnen.

Welche Erkenntnisse nehmen Sie aus der Krise mit?

Wir wollen, auch über das Forum Transfer, gemeinsam mit der Politik einen Rahmenplan entwickeln. Kernfragen sind: Was lief gut? Was darf nicht wieder passieren? Unter diesen Gesichtspunkten muss man sich das System anschauen. Dann wird man sicher zu der Erkenntnis kommen, dass wir zum Beispiel die Schulsozialarbeit stärken müssen. Wenn sich eine solche Pandemie wiederholt und Jugendzentren und Beratungsstellen wieder geschlossen werden, ist das die wichtigste Anlaufstelle. Wir haben dafür im November auch eine weitere Studie, JuCo 2, durchgeführt, um Jugendliche danach zu befragen, wie sich konkret ihr Alltag verändert hat.

Wagen Sie da schon eine Prognose?

Viele werden länger vor der Playstation gesessen haben, werden den Sportverein und Partys vermissen, den Körperkontakt zu guten Freund*innen. Wir werden erst mit Abstand sagen können, welche mittel- und langfristigen Auswirkungen diese Zeit auf die Kinder und Jugendlichen hat. Aber sicher ist: Es gibt nicht keine Auswirkungen..



UWE KREUZER

Referent für Grundsatzfragen
Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.
uwe.kreuzer@paritaetischer.de

SOZIALE NÄHE IST GESUND

Die Freie Altenarbeit Göttingen e.V. (FAG) ist seit 35 Jahren ein Ermöglicherort in der offenen Altenarbeit. Nach neun Monaten mit Corona lässt sich ein Mut machendes Zwischenfazit aus Sicht der FAG ziehen, das hier im Telegrammstil wiedergegeben wird.

Seit März 2020 haben sich die Angebote, Formate und Kontakte in der FAG drastisch verändert, es werden Einkaufshilfen organisiert, Videokonferenzen eingerichtet und neue Seiten des Miteinanders entdeckt. Aus dem generationenübergreifenden Angebot „Biografisches Schreiben“ ist ein Online-Angebot geworden, der Vortrag „Corona und Ethik“ wird als hybride Veranstaltung durchgeführt. Viele vertraute Treffen oder Termine fallen weg. Im Sommer berichten ältere Vereinsmitglieder, dass sie „das Wenige“ noch einmal ganz neu schätzen gelernt haben. Corona „wirke wie ein Brennglas“ im Alltag, bisher unbemerkte „gute

und schlechte“ Kleinigkeiten werden groß, gewinnen an Bedeutung. Der Einkauf ist mit Ängsten verbunden, der Spaziergang im Wald wird zum Geschenk. Die Einschränkungen im öffentlichen Leben haben auf vielfältige Weise zu Entschleunigung im Alltag geführt. Auf einmal ist viel Zeit da, um den Garten neu zu gestalten. Die ältere Generation entwickelt unterschiedliche Bewältigungsstrategien in der Krise, so wie sich auch ihre Biografien unterscheiden. Corona wird von vielen als „Chance für Veränderung im sozialen Leben“ erlebt. „Social Distancing“ ist nicht angesagt, vielmehr fördert „Physical Distancing mit mehr sozialer Wärme und Nähe“ die Gesundheit für alle Generationen!

HARTMUT WOLTER

Geschäftsführer

Freie Altenarbeit Göttingen e.V.

freialtenarbeitgoettingen.de

POSITIVE ERKENNTNISSE AUS DER CORONA-ZEIT

Die Ostfriesische Gesellschaft für psychische und soziale Gesundheit gGmbH (OG) versorgt Menschen mit einer psychischen Erkrankung mit teilstationären und ambulanten Versorgungs- und Behandlungsangeboten. Als der Lockdown im März begann, kam sofort die Frage auf, wie die Angebote so zu verändern sind, dass Patient*innen und Klient*innen weiterhin verantwortungsvoll versorgt werden. Denn eines war klar: Die Auswirkungen der Pandemie würde Menschen mit psychischen Erkrankungen besonders hart treffen.

Am Beispiel der Tagesstätten ist gut zu erkennen, wie die Versorgung auf die neue Situation angepasst wurde: Aus dem klassischen teilstationären Angebot wurde ein flexibles, auf die Person zentriertes ambulantes Angebot. Die Klient*innen vernetzten sich untereinander und hielten den Kontakt zur Tagesstätte. Das gewohnte Gemeinschaftsgefühl konnte somit, zwar verändert, über Wochen aufrecht gehalten werden.

Die anfängliche Unsicherheit, ob das veränderte Angebot auch als Leistung anerkannt und erstattet wird, wich mit der Zeit durch die sehr flexiblen Handhabun-

gen und Regelungen durch das Land Niedersachsen als zuständigen Kostenträger. Als sehr hilfreich empfanden wir die Unterstützung durch den Fachbereich Soziale Psychiatrie des Paritätischen Niedersachsen.

Zusammengefasst konnten wir feststellen, dass die Corona-Krise hohe Anforderungen und ein großes Maß an Veränderungsbereitschaft an alle Mitarbeiter*innen gestellt hat. Die Patient*innen und Klient*innen konnten sich gut auf die veränderte Situation einstellen. Sehr positiv waren auch die unkomplizierten Regelungen bezüglich der Weiterfinanzierungen der Leistungen durch das Land. Durch dieses Zusammenspiel konnte, trotz der vielen Einschränkungen, jederzeit eine fachlich gute und umfangreiche Versorgung angeboten und sichergestellt werden.

STEFAN SCHEEBAUM

Geschäftsführer

Ostfriesische Gesellschaft für psychische und soziale

Gesundheit gGmbH

www.ostfriesische-gesellschaft.de

Mit 2020 neigt sich ein Jahr dem Ende zu, das in punkto Veränderungen seinesgleichen sucht: Die weltweite Pandemie hat private und berufliche Strukturen und Abläufe teils grundlegend verändert. Wie haben sich diese Einschnitte psychisch auf ältere, behinderte und erkrankte Menschen ausgewirkt? Welche Veränderungen haben Betroffenen durch die Krise geholfen? Gibt es vielleicht sogar positive Erkenntnisse? Wir haben bei unseren Mitgliedern nachgefragt.

WENN DER VERTRAUTE RHYTHMUS INS WANKEN GERÄT

Menschen mit Beeinträchtigung reagierten unterschiedlich auf die Einschränkungen. Manche nahmen die zwangsweise verordnete Freizeit an, um mehr zu lesen oder Klavier zu spielen. Doch schnell war klar: „Ins Wanken geriet der vertraute Rahmen. Dieser gibt aber vor allem Menschen mit psychischen Krankheitsbildern Sicherheit und Stabilität“, erklärt Psychologin Helge Büsing von der Lebenshilfe Braunschweig.

Festzustellen waren vor allem drei Faktoren: die fehlende Arbeit mit ihrem Umfeld, fehlende soziale Kontakte sowie Ängste wegen der Krise und ihrer Auswirkungen. Mit viel Aufklärung, auch in Leichter Sprache und mit Piktogrammen, wurde versucht, die eigenen Handlungsoptionen klar zu machen, Ängste ernst zu nehmen und neue Strukturen zu schaffen. „Als immens notwendig und hilfreich haben sich vor allem die Kontaktoptionen herauskristallisiert, die wir als Lebenshilfe Braunschweig angeboten haben“, betont die Psychologin. Im Folgenden einige Stichworte aus der Fülle an Facetten und Reaktionen:

Tagesstruktur: Für den Personenkreis der Menschen mit psychischen Erkrankungen lag der Schwerpunkt in der Tagesstruktur. Hier erarbeiteten die Betroffenen eigene Pläne, schilderten sie dem Fachpersonal und konnten auf Wunsch einen Austausch mit dem psychologischen Dienst pflegen. Für besonders belastete Personen gab es das Angebot einer „Notgruppe“. „Negativ war, dass ich mich mehr als sonst psychisch angeschlagen fühlte, da ich nur zuhause war.“

Sorgen- und Info-Telefon: Ein Netzwerk aus qualifizierten Kolleg*innen hat für Mitarbeitende, Menschen mit Beeinträchtigung und Angehörige eine telefonische Kontaktmöglichkeit angeboten. Sorgen, Ängste und Fragen wurden oft in langen Gesprächen thematisiert und absolut vertraulich behandelt.

Post nach Hause: Ob Kindergarten, Werkstatt oder Berufsbildungsbereich: Viele Menschen mit Beeinträchtigung erhielten Informationen und Materialien nach Hause geschickt. Dabei waren auch Aufgaben zur Entwicklung einer Tagesstruktur, zur Führung eines eigenen Haushalts und Hinweise zu Sport und Bewegung: „Das war Anregung, Abwechslung, die Brücke zu dem, was sonst am Tag stattgefunden hätte.“

Ehrenamt mal anders: Engagement von Menschen mit Beeinträchtigung wurde in neue Bahnen gelenkt, in dem zum Beispiel im „Home Office“ Masken genäht und Grußsteine bemalt wurden.

Kurzweilige Stunden: Kleine Konzerte, Spezialfahrräder oder Gespräche in regelkonformem Abstand auf der Bank vor den Wohnhäusern: „Hier gab es trotz Social Distancing gemeinsame Erlebnisse.“

Mutmacher: Ganz gleich, ob jemand ein Gedicht an alle schreibt, die Führungskraft ihre Kolleg*innen immer wieder motiviert oder Mails hin und her flitzen: „Corona ist eine Herausforderung für uns alle, wobei wir gegenseitig aufeinander aufpassen.“

Solidarität: Das Gefühl, als Gemeinschaft zu agieren, zusammen Verantwortung zu tragen, einander wahrzunehmen und mit kleinen Gesten oder Worten auch unterstützen zu können, hat diese Zeit positiv geprägt. Immer wieder kam zum Ausdruck: „Bleib gesund. Ich vermisse Dich. Danke, dass Du für mich da bist.“

ELKE FRANZEN

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Lebenshilfe Braunschweig gemeinnützige GmbH

www.lebenshilfe-braunschweig.de

LEBEN IN DER KRISE

„Nichts geht mehr! Ich kann nicht mehr und weiß nicht mehr weiter!“ Das ist eine Aussage, die so oder ähnlich in aller Kürze die komplexe Situation eines Menschen beschreibt, dessen Leben aus den Fugen geraten ist. Anlaufstellen wie die Lebensberatungsstelle für Burgwedel, Isernhagen und Wedemark bieten schnelle und kompetente Hilfe.

Die Auslöser einer Lebenskrise können vielfältig sein: Tod eines nahestehenden Menschen, eigene schwere Erkrankung, Trennung, Arbeitsplatzverlust und – hoch aktuell – die individuell bedrohlichen Konsequenzen aus der Corona-Pandemie. Das alles sind Beispiele für abrupt eintretende Lebensereignisse. Ebenso gibt es Entwicklungen im Leben, die sich schon lange, bevor es zu einer krisenhaften Reaktion kommt, anschleichen.

Da ist beispielsweise das Ehepaar, das nacheinander drei Kinder bekommen hat, beide gehen arbeiten, führen zusammen den Haushalt, und irgendwann bemerkt eine*r von beiden, dass Liebe und Zweisamkeit auf der Strecke geblieben sind. Oder der Mann hat sich in seinem Beruf eine gute Stellung erarbeitet, die Kinder sind aus dem Größten raus, und er fragt sich, was nun noch kommen soll und welchen Sinn das alles eigentlich hat. Ein wichtiger Faktor bei alledem: Wir Menschen reagieren ziemlich unterschiedlich auf Lebensereignisse.

Was für den Einen eine unvorstellbare und heillose Überforderung ist, ist für die Andere kein großes Problem. So individuell wie die Lebensentwürfe von uns sind, so unterschiedlich sind auch unsere selbst entwickelten Problembewältigungsstrategien. Eine Frau wird schwanger und freut sich riesig, da ihr größter Lebenstraum in Erfüllung geht, eine Andere kommt zu uns in die Schwangerschaftskonfliktberatung und nimmt sich Zeit, um herauszufinden, ob sie das Kind bekommen will oder nicht. Sie braucht Begleitung dabei, eine Idee zu entwickeln, ob und wie sie ein Kind in ihre bisherige Lebensplanung integrieren kann. Sie steckt in einer existenziellen Krise!

Alle Lebensereignisse, abrupt oder schleichend entstehend, können sich dementsprechend zu einer Lebenskrise entwickeln. Der Kern einer Lebenskrise ist, dass die eigenen Strategien zur Bewältigung der schwierigen Lebenssituation nicht ausreichen, diese auch zu überwinden. Es braucht also neue Wege, einen Umgang mit den Herausforderungen des Lebens zu finden. Um neue Wege zu finden und alte zu verlassen, braucht es manchmal eine gute Begleitung, die unabhängig und unvoreingenommen auf das Gegenüber schauen kann.

Sich einzugestehen, dass man Unterstützung braucht, und gezielt Hilfe zu suchen, ist ein wesentliches Merkmal einer gesunden Selbstfürsorge. Unterstützung kann man im Freundeskreis oder in der Familie finden, aber manchmal ist ein unabhängiger Blick von außen durch gut ausgebildetes Fachpersonal auch eine gute Form, eine Krise zu

meistern. Letztlich liegt in der Krise und der erfolgreichen Bewältigung ein großes Wachstumspotenzial. Wir wachsen über uns hinaus und finden heraus, dass da noch mehr in uns ist als das, was wir bisher von uns kannten.

In der Krise liegen die Vergangenheit und die Zukunft oft erst noch unvereinbar nebeneinander und dadurch, dass wir erstmal damit beginnen, die jetzige Situation anzunehmen und uns ihr zuzuwenden und sie nicht zu ignorieren, passiert der erste Schritt der Veränderung. Wir begeben uns an unsere Grenzen und werden unserer Schutzmechanismen gewahr, die uns aber auch gleichzeitig davon abhalten können, neue Wege zu gehen und Ziele zu verfolgen. Mit einer guten Beratung ist der Weg nicht schmerzfreier oder einfacher. Aber das Gefühl, dass da jemand ist, der mit einem zusammen kompetent den neuen Weg sucht, führt dazu, sich besser darauf einzulassen und durch das Tal hindurchzuwandern.

Das Interessante für uns als Berater*innen ist, dass keine Krise, kein Lebensentwurf und keine Problemlösungsstrategie sich ähneln und wir mit den Klient*innen zusammen deren Suchbewegung mitgehen dürfen. Wir nennen diesen Prozess Krisenintervention. Und so lernen auch wir als Berater*innen immer etwas dazu. Manchmal lernen auch wir etwas über uns, das wir noch nicht kannten. Auch das kommt vor und macht den Beruf so interessant und auch lebendig. Ein lebendiges, aktives und zu uns passendes Leben zu führen kann eine Herausforderung sein. Manchmal haben wir Angst und sind überfordert. Aber der Mut bedarf der Angst. In diesem Sinne laden wir alle Betroffenen ein, mutig zu sein und über ihr bisheriges Selbst hinauszuwachsen. Gerne auch mit uns gemeinsam. Psychosoziale Beratungsstellen gibt es überall in Niedersachsen, die nächste lässt sich einfach über das Internet finden. Die Kontaktaufnahme ist schon der erste wichtige Schritt in Richtung gesunder Selbstfürsorge und zur Bewältigung der Krise.

VOLKER BERZ

Diplom-Sozialarbeiter, Sozialpädagoge,
Systemischer Familien- und Sozialtherapeut
Arbeitskreis Lebensberatung e.V.
*Lebensberatungsstelle für Burgwedel, Isernhagen
und Wedemark*

www.dielebensberatungsstelle.de

EIN WERTVOLLES INSTRUMENT

Gefährdungsbeurteilungen sind auch in der sozialen Arbeit längst Alltag. Meist fokussiert sich die Analyse auf Gefahren für die körperliche Gesundheit. Dabei ist die Beurteilung der psychischen Belastung am Arbeitsplatz genauso wichtig – denn wer wegen einer zu hohen Belastung psychisch erkrankt, bringt auch keine Leistung mehr. Die BGW hat eine Hilfestellung veröffentlicht.

Eine Gefährdungsbeurteilung der psychischen Belastung gehört zu einem umfassenden betrieblichen Präventionskonzept dazu. Aber wie sieht eine solche Gefährdungsbeurteilung in der Praxis aus? Wie lassen sich Belastungen überhaupt erfassen? Wie einordnen und bewerten? Wie darauf reagieren? Und wie werden Ergebnisse nachhaltig gesichert?

- Dieser Ratgeber vermittelt Wissen über Ziele und Methoden der Gefährdungsbeurteilung psychischer Belastung.
- Als Handlungsleitfaden für große Organisationen bietet er konkrete Hinweise für die Planung, Steuerung und Durchführung sowie Hinweise auf weitere Unterstützungsangebote der BGW.
- Als Information für kleinere Unternehmen gibt er praktische Tipps für die Umsetzung in entsprechend kleinerer Dimension mit verkürzten Abläufen.

Arbeit ist Ressource und Risikoraum zugleich. Einerseits kann gute Arbeit ermöglichen, etwas zu gestalten, einen Beitrag zu einem großen Ganzen zu leisten und Sinn zu erleben. Arbeit ermöglicht Kontakte und gegenseitige Unterstützung.

Andererseits erleben viele Menschen, dass die Arbeit sie stresst. Beschleunigte Arbeitsprozesse und rasante Veränderungen stellen für viele Menschen eine Überforderung dar. Zeit- und Entscheidungsdruck, hohe Arbeitsdichte, hohe Erwartungen und Erfolgsvorgaben können zur dauerhaften Anstrengung werden. Neue Arbeitsformen prägen unseren Arbeitsalltag. Die Digitalisierung, der Anspruch an räumliche und zeitliche Flexibilität oder auch Entgrenzungen zwischen Privat- und Berufsleben durch permanente Erreichbarkeit verursachen Unsicherheit, gefährden notwenige Ruhepausen und können zu Erschöpfung führen. In den jährlichen Gesundheitsberichten der Krankenkassen belegen die psychischen Erkrankungen mittlerweile regel-



Wer nur noch zähneknirschend am Schreibtisch sitzt, gefährdet seine eigene Gesundheit – und dem Unternehmen ist damit auch nicht geholfen.

mäßig einen der ersten drei Plätze als Ursache für krankheitsbedingte Fehltag.

Dem liegt weniger eine generelle Entwicklung im Krankheitsgeschehen in der Allgemeinbevölkerung zugrunde als eine entscheidende gesellschaftliche Entwicklung: Der Wert psychischer Gesundheit gerät zunehmend in den Fokus gesellschaftlicher und persönlicher Wahrnehmung, als eine grundlegende Voraussetzung für Motivation und Leistungsfähigkeit im Beruf.

Psychische Erkrankungen und Fehlbeanspruchungen können inzwischen offener thematisiert werden, Ärzte und Ärztinnen sind sensibilisierter und diagnostizieren Symptome wie etwa die eines Burn-outs oder auch psychische

Erkrankungen wie Depressionen häufiger als noch vor 20 Jahren.

Dieser Perspektivwechsel erschließt Potenziale für die betriebliche Prävention, da der offenere Umgang neue Handlungsfelder sichtbar macht. Negative Folgen der psychischen Belastung lassen sich reduzieren und Ressourcen lassen sich nutzen und entwickeln. Das unterstützt die Leistungsfähigkeit, Motivation und Resilienz der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Durch erfolgreiche Prävention lassen sich Fallzahlen von Erkrankungen aufgrund psychischer Belastung senken, Ausfallzeiten verkürzen und nicht zuletzt Wiedereingliederungen erleichtern.

Gesunde und attraktive Arbeitsbedingungen sind heute maßgebliche Erfolgsfaktoren, sowohl um erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an das Unternehmen zu binden und ihre Leistungsfähigkeit das ganze Berufsleben lang zu erhalten als auch um neue Kräfte auf dem Arbeitsmarkt zu gewinnen.

Der Schutz der psychischen Gesundheit wurde 2013 im Arbeitsschutzgesetz besonders hervorgehoben. Das betont die gesetzliche Verpflichtung, arbeitsbedingte psychische Belastungen bei der Gefährdungsbeurteilung zu berücksichtigen.

Die Beurteilung der psychischen Belastung stellt ein wertvolles Management- und Führungsinstrument dar, weil systematisch Risiken wie auch Ressourcen im eigenen Unternehmen sichtbar werden.

aus:

Psychische Gesundheit im Fokus

BGW-Handlungshilfe zur Gefährdungsbeurteilung

der psychischen Belastung

Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und

Wohlfahrtspflege

www.bgw-online.de

TIPPS FÜR ARBEITGEBER

Die im nebenstehenden Text beschriebene Gefährdungsbeurteilung psychischer Belastungen ist seit 2013 nach § 5 des Arbeitsschutzgesetzes vorgeschrieben. Was aber kann ein Arbeitgeber ganz praktisch unternehmen, um die psychische Belastung seiner Beschäftigten möglichst gering zu halten?

Das Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) kann die Geschäftsführung dabei unterstützen, die Gefährdungsbeurteilung durchzuführen und aus deren Erkenntnissen konkrete Maßnahmen abzuleiten. Es geht dabei immer um die Bereiche Arbeitsorganisation, Arbeitsinhalt, Soziale Beziehungen und Arbeitsumgebung. Ziel sollte zum Beispiel sein, klare Strukturen und Zuständigkeiten zu etablieren. Die Rolle der Führungskräfte ist dabei entscheidend, schließlich sind sie dafür verantwortlich, dass Aufgaben nach Kompetenzen und Potenzialen der Mitarbeiter*innen vergeben werden, dass es nicht zu einer ständigen Überlastung kommt und dass die Beschäftigten Probleme offen ansprechen.

Der Arbeitgeber kann sich auch bei der BGW und beim Bundesverband Betriebliches Gesundheitsmanagement Hilfestellung holen, um Präventionsangebote zu schaffen. Die gibt es längst nicht mehr nur für die körperliche Gesundheitsvorsorge. Die Kassen und die Rentenversicherungen stehen solchen Präventionsangeboten offen gegenüber, schließlich stehen psychische Erkrankungen mit 39 Prozent an der Spitze der häufigsten Ursachen für Erwerbsunfähigkeit.

Wichtig: Belastungen werden unterschiedlich wahrgenommen. Das kann auch eine Gefährdungsbeurteilung nicht in Gänze erfassen. Melden sich also Beschäftigte mit Problemen oder reichen eine Überlastungsanzeige ein, muss das ernstgenommen werden. Die eigenen BGM-Fachleute sind zu involvieren, Gespräche mit den Beschäftigten sollten lösungsorientiert und auf Augenhöhe stattfinden. Der Arbeitgeber kann seine Führungskräfte mit Kursen dabei unterstützen, sich entsprechend zugänglich und sensibel zu verhalten. Es gibt auch Kurse, die das Binnenverhältnis eines ganzen Teams zum Thema zu machen und so versteckte Ursachen für psychischen Stress aufdecken können.

PASSGENAUE HILFE WIRD BENÖTIGT: KINDER PSYCHISCH KRANKER ELTERN

Die Situation von Kindern psychisch kranker Eltern ist seit langem Gegenstand der Diskussion (nicht nur in der sozialen Arbeit). Sie wachsen oftmals in einem Umfeld auf, das wichtige Voraussetzungen des gesunden Aufwachsens nicht oder nur teilweise erfüllt.

Das zeitweise „Ausfallen“ der Eltern als verlässliche Bezugspersonen, die frühzeitige Übernahme von Verantwortung bis hin zur Rollenumkehr oder die Angst vor Stigmatisierung und die daraus oftmals resultierende „Überanpassung“ seien hier nur als einige Beispiele genannt. Die psychisch kranken Eltern erleben ihr „Scheitern“ als Eltern, das zu ihrer eigentlichen Erkrankung oft noch einen weiteren Belastungsfaktor darstellt.

Um hier Familienleben zu ermöglichen und die Schwierigkeiten auszugleichen, sind Kinder und Eltern auf passgenaue Hilfen angewiesen. Diese müssen frühzeitig ansetzen, niedrigschwellig erreichbar und aufeinander abgestimmt sein sowie eine längerfristige Begleitung bieten. Das derzeitige Nebeneinander von unterschiedlichen Leistungsgesetzen mit unterschiedlichen Regeln und Finanzierungssystemen lässt diese Sicherheit oft nicht zu oder führt zu Verzögerungen des Hilfeinsatzes. Immer wieder stehen Familien in bereits belastenden Situationen vor systembedingten Schwierigkeiten.

Derzeit existieren einige Projekte zur Unterstützung der Zielgruppe – allerdings meist über Projektfinanzierungen oder freiwillige kommunale Zuschüsse außerhalb der regelhaften Leistungen der Sozialgesetzbücher. Die Folge ist, dass viele Angebote oftmals nur auf einen bestimmten Zeitraum befristet und/oder nicht flächendeckend vorhanden sind.

Vor diesen Hintergrund wurde das Thema 2013 in der Kinderkommission des deutschen Bundestags beraten. Nach einem längeren Prozess wurde im Jahr 2017 im Bundestag ein interfraktioneller Antrag zur Einsetzung der AG KipKE (AG Kinder psychisch kranker Eltern) einstimmig verabschiedet. In einer interdisziplinären Arbeitsgruppe sollten Schnittstellen und Regelungslücken zwischen den Sozialgesetzbüchern identifiziert, förderliche Rahmenbedingungen und Hindernisse eru-

iert sowie Vorschläge zur besseren Kooperation und zur Schaffung von besseren Voraussetzungen für die Hilfen erarbeitet werden. Die Empfehlungen der AG wurden im Februar 2020 dem Bundestag vorgelegt. Inhalte waren u.a. die Einführung eines neuen Leistungsmerkmals, der sogenannten „Alltagsbegleitung“ für Familien, die bedingungslose und elternunabhängige Beratung von Kindern und Jugendlichen sowie die Ermöglichung verbesserter Kooperationen zwischen den Hilfesystemen.

Viele Punkte sind in den Referent*innenentwurf für die Reform des SGB VIII eingegangen. Beispiele hierfür sind der neue Paragraph „§ 28a SGB VIII – E: Betreuung und Versorgung des Kindes in Notsituationen“, durch den die niedrigschwellig erreichbare Betreuung und Versorgung eines im Haushalt lebenden Kindes auch bei kurzfristigem Ausfall eines/r Erziehungsberechtigten sichergestellt und die Möglichkeit eines bedingungslosen und elternunabhängigen Zugangs zur Beratung von Kindern und Jugendlichen geschaffen werden soll (§ 8 (3) SGB VIII-E). Hierdurch können Kinder und Jugendliche auch ohne Einwilligung der Eltern – z.B. weil die Erkrankung tabuisiert wird – Hilfe und Beratung erhalten.

Die politische Diskussion um die Realisierung der Gesetzesreform steht noch am Anfang. Positiv zu werten ist, dass zumindest die Notwendigkeit von Änderungen erkannt wurde. Eine Realisierung der Vorhaben wäre ein Schritt auf dem langen Weg, um den betroffenen Familien eine gute bedarfsgerechte Perspektive zu bieten.



WIBKE BEHLAU

Fachberaterin Erziehungshilfe
Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.
wibke.behlau@paritaetischer.de

DAS PRÄVENTIONSPROJEKT HAKIP AUS HANNOVER

Das Hannoversche Präventionsprojekt für Kinder psychisch erkrankter Eltern (HaKip) bietet auf Grundlage einer Förderung durch die Stadt Hannover Gruppen für Kinder und Eltern sowie begleitende Familiengespräche. Kindern im Alter von 6-14 Jahren werden altersgerechte Informationen über psychische Erkrankungen vermittelt, um das elterliche Verhalten besser verstehen und einordnen zu können.

Neben der Vermittlung von Krankheitswissen und Verstehen sowie einer Unterstützung im Umgang mit der Erkrankung in der Familie steht eine Förderung und Stärkung der persönlichen, familiären und sozialen Schutzfaktoren für die Familien im Vordergrund. Für Eltern mit Kindern im Alter von 0-3 Jahren gibt es

das Gruppenangebot „HaKip-Mini“, bei dem die Inhalte auf die Förderung einer sicheren und gesunden Eltern-Kind-Bindung abzielen.

Aus Sicht der Familien ergänzt und deckt das Angebot Themenfelder ab, die im Rahmen der Regelangebote meist nicht synchronisiert behandelt werden (psychische Erkrankung und Elternschaft/Erziehung) und bewerten die familienorientierte Ausrichtung des Angebotes sehr positiv. Das Zusammenkommen und der Austausch mit Familien in ähnlicher Situation sorgte bisher für eine hohe Identifikation der Familien mit dem Projekt.

MARC YOUNES, BAF e.V.

PATRONUS – EIN PROJEKT FÜR KINDER VON PSYCHISCH ODER SUCHTERKRANKTEN ELTERN IN DER GRAFSCHAFT BENTHEIM

Wer unter einer psychischen Erkrankung leidet, ist nicht ganz er/sie selbst. Zugleich fällt es anderen Menschen oft schwer, die Ursachen einer solchen Krankheit zu verstehen. Das gilt insbesondere für Kinder, wenn ein Erwachsener, der ihnen am Herzen liegt, krank ist. „Warum weint Mama so viel?“ oder „Warum kommt Papa morgens nicht aus dem Bett?“ Manche Kinder reden sich ein, dies sei ihre Schuld. Deshalb ist es auch für Kinder wichtig, mehr über psychische Erkrankungen zu erfahren. Hier setzen wir an.

Patronus ist das einzige Projekt, das es hier in der Umgebung in solch einem Umfang gibt. Wir geben betroffenen Kindern im Alter von 8-18 Jahren eine Plattform, in der sie sich mit anderen Kindern austauschen, sich Wissen über die Krankheit aneignen und in der sie vor allem eines sein können: Kind!

Über einen Zeitraum von sechs Monaten treffen wir uns wöchentlich in zwei altersgerechten Gruppen mit bis zu sechs Kindern. Mit jeweils einer Psychologin und einer Pädagogin wird zum einen die Thematik mit Raum für Fragen kindgerecht erklärt, zum anderen werden verschiedenen Aktivitäten angeboten, bei denen sich die Kinder kreativ, spielerisch, sportlich oder

in einer anderen Art und Weise ausleben dürfen. Wir möchten die Persönlichkeitsbildung und das Selbstbewusstsein der Kinder stärken.

Einmal im Monat bieten wir ein Familientreffen an. Hier liegt der Fokus auf der Gemeinsamkeit und dem Spaß. Während dieser sechsmonatigen Gruppenzeit versuchen wir, die Kinder an die örtlichen Jugendzentren anzubinden, sodass sie auch nach dieser Zeit weiterhin einen Anlaufpunkt haben, um neue Freunde kennenzulernen und sich neuen Freizeitaktivitäten widmen können.

Um betroffene Familien zu erreichen, ist es wichtig, dass Patronus in der Region bekannt ist. Der Zugang zu unserem Projekt soll für Familien unbürokratisch und einfach sein. Mit Sensibilisierungsveranstaltungen für pädagogische Fachkräfte informieren wir vor Ort. Unser Projekt ist für teilnehmende Familien komplett kostenfrei. Finanziert wird Patronus durch der Aktion Mensch, der Heinrichs-Rammelkamp-Stiftung und Spendengelder. Für die kommenden vier Jahre ist unser Projekt finanziell gesichert.

MAIKE ELBERT, Projektkoordinatorin

„ICH FÜHLE MICH NUR GUT, WENN ICH ALLEINE BIN UND WENN ALLES STILL IST.“

Die vergangenen Jahre haben Herrn Ishola verändert. Bei einem Überfall auf sein Dorf werden Familienangehörige vor seinen Augen ermordet. Er flieht aus seinem Land, überlebt die Überfahrt und lebt in einem EU-Land mehrere Monate auf der Straße. Über Umwege landet er in Deutschland.*

Den jungen Mann plagen Alpträume und immer wiederkehrende, qualvolle Erinnerungen. Er hat die Freude an Dingen verloren, die ihm früher Spaß gemacht haben. Herr Ishola benötigt dringend psychologische Hilfe.

Im gesamten Bundesgebiet gibt es Psychosoziale Zentren, die sich der Versorgung von traumatisierten und psychisch erkrankten Geflüchteten verschrieben haben. In Niedersachsen übernimmt diese Aufgabe das Netzwerk für traumatisierte Flüchtlinge in Niedersachsen (NTFN e.V.). Es soll bereits vorhandene Strukturen um ein besonderes Augenmerk auf Bedürfnisse und Hintergründe von Geflüchteten ergänzen. Neben der Vermittlung an niedergelassene Therapeut*innen bietet NTFN therapeutische Einzel- und Gruppenangebote für Geflüchtete. Hiervon macht auch Herr Ishola Gebrauch. In einem Zentrum des NTFN erhält er engmaschig Gespräche. Zudem lernt er, begleitet von einer Therapeutin, anderen Menschen wieder ohne Furcht zu begegnen.

Über ein Drittel der Geflüchteten in Deutschland gelten als traumatisiert, so Studien. Um dieser Personengruppe zu helfen, wurden die Kapazitäten des NTFN e.V. mit Unterstützung des Nds. Sozialministeriums nach und nach aufgebaut. Mit Psychosozialen Zentren in Braunschweig, Göttingen, Hannover, Lüneburg, Oldenburg und Osnabrück ist derzeit eine adäquate Versorgungsdichte in Niedersachsen vorhanden. Dabei wurden Angebote bewusst in Nähe der Landesaufnahmebehörden geschaffen, damit Betroffene frühzeitig Hilfe erhalten. Umgesetzt wird zudem ein Projekt, das die Psychosozialen Zentren stärker mit den psychiatrischen Kliniken vernetzt und so die Qualität der Behandlung verbessert.

Trotz dieser guten Ausgangslage sind Geflüchtete immer wieder Benachteiligungen im Gesundheitswesen ausgesetzt. So erhalten etwa Personen, die sich noch im Asylverfahren befinden, nur eingeschränkte Gesundheits-

leistungen und müssen z.B. Psychotherapien aufwendig beantragen. Auch die Beantragung von Fahrt- und Dolmetschendenkosten führt in der Praxis immer wieder zu Komplikationen.

Vorbehalte der Behandelnden gegenüber vermeintlich „fremden Kulturen“ erschweren die Lage zusätzlich. Sicherlich gibt es Unterschiede in der Behandlung von geflüchteten und nicht-geflüchteten Patient*innen: So reagieren beispielsweise Menschen, die in nicht-westlichen Ländern sozialisiert wurden, nachweislich häufiger psychosomatisch. Ihre psychischen Belastungen äußern sich etwa als Kopf- oder Magenschmerzen, was nicht selten einen Umweg über einen Hausarzt oder ein MRT zur Folge hat. Trotz dieser Unterschiede und ggf. abweichender gesellschaftlicher Werte und Normen droht die Gefahr der Kulturalisierung: Das Verhalten einer Person erscheint nur noch im Licht dessen, was die Behandelnden über das jeweilige Herkunftsland zu wissen glauben.

Mit diesem Problem sehen sich auch Migrant*innen im Allgemeinen konfrontiert. Auch sie werden mit Zuschreibungen konfrontiert, die auch negativen Einfluss auf ihre Behandlung nehmen können. Die Forschung darüber steht noch am Anfang und muss weiter verfolgt werden.

Trotz aller Widrigkeiten hat es Herr Ishola geschafft, ein Stück Lebensqualität zurückzugewinnen. Der Mann, der zu Beginn der Betreuung jegliche sozialen Kontakte scheute, hat mittlerweile seine Ausbildung zum Altenpfleger beendet.

*Name geändert

ARMIN WÜHLE

Projektassistenz refuKey
Netzwerk für traumatisierte Flüchtlinge
in Niedersachsen e.V.
www.ntfn.de

ZUM WEITERLESEN

Wie geht man als Angehörige*r damit um, wenn ein nahestehender Mensch an Depression erkrankt ist? Welche Worte und Taten können helfen, welches Verhalten gilt es möglichst zu vermeiden und wie spricht man das Thema überhaupt an, wenn ein Verdacht besteht, eine psychische Erkrankung seitens des Betroffenen aber abgestritten wird? Laura Epstein Rosen und Xavier F. Amador sind Psychotherapeuten, die auch als Lehrende in der Psychotherapieausbildung arbeiten. Sie kennen die Auswirkungen, die die Krankheit nicht nur auf Betroffene, sondern erweitert auch auf deren sich sorgende Angehörige haben kann. In ihrem Buch geben sie daher nicht nur sehr strukturierte und praxisnahe Tipps für ehrliche und wertschätzende Kommunikation, sondern zeigen auch Handlungsoptionen und machen Mut, sich die Hilfe zu holen, die gebraucht wird - nicht nur für den depressiven Menschen, sondern auch für sich selbst.



Wenn der Mensch, den du liebst, depressiv ist: Wie man Angehörigen oder Freunden hilft

Laura Epstein Rosen und Xavier F. Amador, Rowohlt Taschenbuch, 11 Euro



Manche an Depression erkrankte Menschen sind in der Öffentlichkeit stets gut gelaunt und heiter, andere verhalten sich in sozialen Situationen aggressiv und wieder andere können aus eigener Kraft keiner geregelten Tagesstruktur mehr nachgehen: Die „Gesichter“ einer Depression sind so vielfältig wie die Menschen, die daran erkranken. So kann es für Außenstehende schwer nachvollziehbar sein, wie das so ist, an einer psychischen Erkrankung zu leiden – was wiederum dazu führt, dass noch immer viel zu viele Menschen die Krankheit nicht richtig „verstehen“ und verkennen. Helfen können da Erfahrungsberichte wie der von Yvonne Reip. Auf knapp 90 Seiten schildert die Autorin „ihre“ Version der Depression mit all den verschiedenen Facetten und macht so das Verstehen und den Umgang mit der Krankheit für Nichtbetroffene nachvollziehbarer. Yvonne Reip ist dabei sehr offen, ehrlich und direkt – und gut geschrieben ist das Ganze obendrein. Ein schmales Buch mit vielen wertvollen Tipps und Denkanstößen, das ein sehr persönliches „Gesicht“ dieser vielschichtigen Erkrankung zeigt.

Geh mir weg mit deiner Lösung, Yvonne Reip, epubli, 10,99 Euro

Depressionen und Essstörungen sind die häufigsten psychischen Probleme Jugendlicher. Ihnen vorgelagert ist oft eine Soziale Phobie – die nicht immer als solche erkannt wird. „Soziale Phobie bei Jugendlichen“ ist ein Fachbuch, das sich explizit an Psychotherapeut*innen und Psychiater*innen richtet. Aber auch Fachleute aus der Kinder- und Jugendhilfe finden hier wichtige Erkenntnisse und gute Ansätze. Das Störungsbild wird anschaulich beschrieben, Indizien eindrücklich geschildert. So lässt sich gut ableiten, wann das Verhalten von Jugendlichen Anlass gibt, das Gespräch zu suchen und gegebenenfalls externen Rat hinzuzuziehen. Hervorzuheben ist der systemische Ansatz des Buchs, die Rolle der Eltern und des Umfelds wird stets mitbedacht.



Soziale Phobie bei Jugendlichen

Regina Steil, Simone Matulis, Franziska Schreiber, Ulrich Stangier, Beltz Verlag, 46,95 Euro

„FRÜHE BINDUNG IST DAS WESENTLICHE THEMA“

Es braucht ein Dorf, um ein Kind zu erziehen, so heißt es. Die Verhältnisse haben sich gewandelt. Kinder kommen früh in Fremdbetreuung, und sie wachsen zwischen Kita, Schule, Elternhaus, Sportverein und Freundeskreis auf. Wie gelingt es, dass Kinder zu psychisch gesunden Erwachsenen heranreifen? Ein Gespräch mit Prof. Dr. Christoph Möller, Chefarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrie am Kinder- und Jugendkrankenhaus Auf der Bult in Hannover.

Parität Report: Herr Prof. Dr. Möller, nehmen psychische Erkrankungen von Kindern und Jugendlichen zu?

Prof. Dr. Christoph Möller: Nein, man kann nicht von einer Zunahme im großen Stil sprechen. Allerdings ist die Versorgungsstruktur in den vergangenen Jahrzehnten deutlich besser geworden. Dazu zählen auch Familienhebammen, die Vorsorgeuntersuchungen in den kinderärztlichen Praxen, geschulte, gut ausgebildete Mitarbeiter in Schule und Kita. Durch dieses Zusammenspiel bekommen wir auch mehr Diagnosen. Die Dunkelziffer sinkt also, und das ist ein gutes Zeichen. Insgesamt haben wir eine gute Infrastruktur von niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychiatern und Tageskliniken. Trotzdem kommt es, wenn es nach der erfolgten Diagnose um eine Therapie geht, zu Wartezeiten.

Worin liegen die Ursachen für psychische Probleme von Heranwachsenden?

Zunächst: Das Fundament wird in der Kindheit gelegt, und die psychischen Störungen manifestieren sich dann oft erst später. Anorexie und Depression sind zum Beispiel typische Themen. Ein Riesenthema ist für mich die frühkindliche Betreuung. Ich habe grundsätzlich gar nichts dagegen, aber es geht da längst mehr um Quantität als um Qualität. Der Personalschlüssel in einer Krippe müsste eigentlich sein: zwei Kinder auf eine Betreuungsperson. Nur so können sich feste Beziehungen entwickeln. Davon sind wir natürlich meilenweit entfernt. Ich habe den Eindruck, dass da wirtschaftliche Interessen über das Interesse der Kinder gestellt werden. Kinder sollen möglichst schnell in die Fremdbetreuung, damit die Mütter wieder arbeiten gehen können. Und im Kindergarten setzen sich die Betreuungsprobleme fort. Zwei Erwachsene betreuen manchmal 25 Kinder – wie

sollen sich da ernsthafte und verlässliche Beziehungen entwickeln?

Was stimmt noch nicht im System Kindergarten?

Im Kindergarten wurden dem Zeitgeist entsprechend Benchmark-Systeme eingeführt. Die Leitung muss bestimmte wirtschaftliche Kriterien erfüllen. Die Kinder werden in einem Maß bewertet und verglichen, das überhaupt nicht sinnvoll ist. Die Erzieherinnen und Erzieher müssen immer mehr dokumentieren, dadurch bleibt noch weniger Zeit für die Kinder. Und dann erleben wir eine immer frühere Einschulung.

Wie geht es dann in der Schule weiter?

Das Lernen in der Schule hängt sehr von der Persönlichkeit der einzelnen Lehrkraft ab. Das lässt sich nicht verallgemeinern. Wichtig ist: Schule darf nicht nur der Wissensvermittlung dienen. Sorgen macht mir der Trend zur Digitalisierung, der durch Corona noch verstärkt wurde. Wir wissen aus vielen Untersuchungen, dass gerade kleine Kinder digital nicht besser lernen. Die Digitalisierung selbst führt nicht zu besseren Lernergebnissen. Kinder sollten Buchstaben und Zahlen handschriftlich erfassen, das bedeutet mehr Hirnaktivität, mehr Verknüpfungen zwischen kognitivem und motorischem Hirnareal. Auch Lesenlernen funktioniert auf Papier besser. Kinder und Jugendliche, die früh überwiegend digital recherchieren und lesen, haben es schwerer, in längere Texte einzutauchen. Medienkompetenz beginnt mit Medienabstänze. Umfassende Sinneserfahrungen, Bewegung, freies Spiel, Begeisterung für das Leben sind grundlegend für die kindliche Entwicklung.

Was passiert denn mit dem kindlichen Geist, wenn die Smartphone-Nutzung überhandnimmt?



Viele Jugendliche haben psychische Auffälligkeiten. Oft sind das aber nur Phasen, zum Beispiel nach der Trennung der Eltern. Ein stabiles soziales Umfeld und die Unterstützung durch Schulpsycholog*innen kann schon reichen, um diese Zeit gut zu überstehen.

Die Folgen sind vielfältig. Schlafmangel ist typisch, weil der Kopf abends nicht abschalten kann und durch das blaue Licht die Melatoninausschüttung unterdrückt wird. Adipositas durch den Bewegungsmangel ist auch ein häufiges Thema. Die Konzentrationsfähigkeit in anderen Zusammenhängen lässt nach. Kurzsichtigkeit wird befördert. Gut, das passiert auch, wenn ein Kind viele Bücher liest. Deswegen heißt die Devise in jedem Fall: Kinder müssen raus an die frische Luft, in die Natur. Das macht den Kopf frei, ist gut für die Augen und für die körperliche Entwicklung insgesamt. Und das freie kindliche Spiel ist immens wichtig für die neurologische und kognitive Entwicklung.

Worauf sollten Eltern achten, wenn ihr Kind lange vor dem Smartphone oder Computer sitzt?

Eltern sollten ganz grundsätzlich versuchen, einen guten Kontakt zum Kind zu pflegen, Achtsamkeit für das Befinden des Kindes zu entwickeln. Konstruktive Auseinandersetzungen gehören dazu, am Du entwickelt sich das Ich. Schlimm ist Achtlosigkeit. Wenn die Kinder plötzlich ungewohnte Leistungsprobleme in der Schule haben, wenn sie sich merklich zurückziehen, wenn sie einen sehr einseitigen Freundeskreis haben, sollten die Eltern aufmerksam werden. 18 bis 20 Prozent der unter 18-Jährigen haben psychische Auffälligkeiten. Die müssen nicht immer in eine Therapie münden, oft sind es nur Phasen, etwa wenn die Eltern sich trennen. Die zeitweise Begleitung durch einen Schulpsychologen kann da schon helfen. Die Kinder nehmen von so etwas nicht immer Schaden. Viele Kinder verfügen über ausreichend Resilienz.

In der Gesellschaft werden psychische Erkrankungen inzwischen weitgehend akzeptiert. Wie sieht das auf dem Schulhof aus?

Kinder und Jugendliche sind tendenziell relativ gnadenlos. Das reicht von Hänseleien in sozialen Netzwerken oder bei WhatsApp bis hin zu regelrechtem Mobbing. Aber auch auf dem Schulhof beobachten wir eine zunehmende Entstigmatisierung von psychischen Problemen.

Die Eltern, die Familie, das ist die eine Seite. Kinder verbringen ja aber nun mal sehr viel Zeit in der Schule. Wie muss Schule aussehen, damit Kinder zu psychisch stabilen, mündigen Erwachsenen heranwachsen?

Frühe Bindungen sind das wesentliche Thema, damit Kinder Resilienz entwickeln. Wesentlich ist eine Person, die für das Kind da ist und an es glaubt. Genauso müssten sich Institutionen verhalten: jedes Kind so annehmen, wie es ist. Stattdessen normiert unser Bildungssystem die Kinder. Jedes Kind hat Stärken und Fähigkeiten, wir müssen sie nur erkennen und fördern. Wir brauchen einen Wandel – weg von der Fehlerkultur, hin zur Schatzsuche.



UWE KREUZER

Referent für Grundsatzfragen
Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.
uwe.kreuzer@paritaetischer.de

DAS HENNE-EI-PROBLEM DER SUCHTERKRANKUNG

Stürzen Menschen aufgrund psychischer Erkrankungen in eine Sucht? Oder ist eine Sucht eher ein Auslöser psychischer Erkrankungen? Beides ist möglich. Bei diesem sprichwörtlichen „Henne-Ei-Problem“ kann zudem davon ausgegangen werden, dass es zu komplexen Wechselwirkungen kommt. Quasi jedes Ereignis kann Ursache und Wirkung zugleich sein.

1. Die Funktionen des Substanzkonsums

Menschen verhalten sich gern so, dass sie positive Folgen für sich selbst erzeugen. Alternativ verhalten sie sich so, dass negative Auswirkungen abnehmen. Insbesondere kurzfristige Konsequenzen sind handlungsleitend. Nun vermag kaum etwas unangenehme psychophysiologische Zustände so schnell zu verändern wie der Konsum von Drogen/Alkohol (im Folgenden „Substanzen“). Diese können von Konsumenten so eingesetzt werden,



Extreme Herausforderung: Unter den Corona-Einschränkungen leidet auch die Betreuung Suchtbetroffener. Die Anlaufstelle „Stellwerk“ in Hannover verteilt saubere Spritzen und Lebensmittel unter ausgeklügelten Hygienebedingungen.

dass sie mit ihnen ihre Gefühle regulieren. In der Folge kommt es einerseits zu einer Abnahme der Frustrationstoleranz gegenüber „normalen“ aversiven Zuständen – zum Beispiel infolge einer Trennung oder eines Jobverlusts. Andererseits kommt es zu einer Zunahme negativer langfristiger Konsequenzen, wie beispielsweise finanzielle, rechtliche und Beziehungsprobleme, die den Substanzkonsum ihrerseits wahrscheinlicher machen. Substanzen lassen sich grob in solche mit beruhigender und solche mit stimulierender Wirkung einteilen. Zu

welcher Substanz Menschen eher neigen, hängt hierbei von unterschiedlichen Faktoren ab. Vorbestehende psychische Erkrankungen, wie eine Angststörung oder Depression, gehen häufig mit typischen emotionalen und körperlichen Symptomen einher, die nicht selten mittels bestimmter Substanzen in Form einer Selbstmedikation „behandelt“ werden. Beruhigende Substanzen (zum Beispiel Cannabis, Benzodiazepine) können eine angstassoziierte innere Unruhe lindern, Stimulantien (zum Beispiel Kokain) zur Antriebssteigerung und Stimmungsaufhellung beitragen.

2. Die Rolle sozioökonomischer Faktoren

Abhängigkeit betrifft alle sozialen Schichten. Ein niedriger sozioökonomischer Status gehört dennoch zu den Risikofaktoren für diverse psychische und körperliche Erkrankungen. So können eine mangelnde Zukunftsperspektive hinsichtlich Bildung und Arbeit sowie die gesellschaftliche Individualisierung von Problemen wie Arbeitslosigkeit, Armut und Schulden zur Entstehung von Abhängigkeitserkrankungen beitragen. Umgekehrt können die Folgen eines chronischen Substanzgebrauchs zu einer Abnahme des sozioökonomischen Status führen. Unausweichlich sind beide Effekte natürlich nicht – die Verfügbarkeit gewisser Resilienzfaktoren, Prävention, Beratung sowie eine passgenaue Behandlung und Nachsorge können positive Effekte haben. Zentral ist hierbei der Ausbau eines tragfähigen Netzwerks.

3. Die Rolle arbeitsplatzbezogener Faktoren

In der heutigen Zeit herrschen steigende Anforderungen im beruflichen Kontext: Ungünstige Arbeitszeiten, ein angespanntes Betriebsklima sowie befristete Arbeitsverträge. Dadurch greifen immer mehr Menschen zu abhängigkeitsfördernden Substanzen, um dem erhöhten Stresslevel entgegenzuwirken. Das Resultat: Viele



Was kommt zuerst – die Sucht oder die psychischen Probleme?

Betroffene erleiden gesundheitliche Beeinträchtigungen bis hin zu schwerwiegenden Erkrankungen. Unternehmen können dafür Sorge tragen, die Belastung sowohl auf organisationaler als auch auf sozialer, physischer und psychischer Ebene zu reduzieren – beispielsweise durch einen sicheren Arbeitsplatz, ein wertschätzendes Arbeitsklima, Entfaltungsmöglichkeiten sowie adäquate Arbeitsbedingungen. Kehren Personen nach längerer Zeit wieder in das Unternehmen zurück, ist es wichtig, dass sowohl die Betroffenen selbst als auch das Arbeitsumfeld Unterstützung erhalten. Vor allem stigmafreie Präventionsmaßnahmen, klare Absprachen mit allen Beteiligten sowie Kooperationen mit entsprechenden Beratungsstellen können einen bedeutsamen Beitrag zur (Re-)Integration in den Arbeitsalltag leisten.

4. Der Einfluss von Medienabhängigkeit auf eine Depression

An dieser Stelle soll der Einfluss einer Medienabhängigkeit am Beispiel der Computerabhängigkeit auf eine depressive Störung dargestellt werden. Eine Videospiel-Sucht geht, wie auch substanzgebundene Abhängigkeiten, mit einer gedanklichen Einengung auf das Spiel, Entzugssymptomen, einer Toleranzentwicklung und negativen Folgen einher. Die hiermit einhergehende Vernachlässigung anderer wichtiger Lebensbereiche (zum Beispiel Beruf, soziale Kontakte, Hobbys) führt typischerweise zu einer Verringerung positiver Aktivitäten und hiermit auch positiver Erlebnisse und kann zudem zu einem überdauernden Schuldgefühl und Selbstabwertung führen. Ein derartiger Zustand kann folglich eine depressive Entwicklung auslösen oder eine bereits vorhandene Depression verstärken.

5. Das Abhängigkeitspotenzial von Psychopharmaka

Zur Beantwortung der Frage nach dem Abhängigkeitspotenzial von Psychopharmaka müssen die einzelnen Substanzgruppen differenziert betrachtet werden.

Grundsätzlich gilt, dass praktisch alle Substanzen mit Abhängigkeitspotenzial die Konzentration des Botenstoffs Dopamin im Gehirn substantiell erhöhen. Die Folge ist eine Sensitivierung des Belohnungssystems, wobei das Verlangen (Craving) steigt, das angestrebte Gefühl allerdings zunehmend abgeschwächt wird (Toleranzentwicklung). Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt die unterschiedlichen Substanzgruppen, so wird deutlich, dass nur bestimmte Gruppen, die eine erhöhte Dopaminausschüttung bewirken, zu einer Abhängigkeit führen können (zum Beispiel Morphine, Benzodiazepine), während andere weder zu einem Kontrollverlust, noch zu einer Dosissteigerung führen (zum Beispiel Antidepressiva, Antipsychotika).

Einrichtungen, die nicht aus dem Suchthilfesystem stammen, ist zu empfehlen, detailliert zu erheben, inwieweit bei ihrer Population eine Suchtproblematik vorliegt. Wir laden alle Träger und Einrichtungen ein, entweder individuell oder strukturell mit Einrichtungen aus dem Suchthilfesystem zu kooperieren, um für abhängigkeitskranke Menschen die bestmögliche Unterstützung zu gewährleisten.



MICHAEL ZERR

Psychologischer Psychotherapeut
STEP Niedersachsen gGmbH
Klinik am Kronsberg
step-niedersachsen.de

VON LOBOTOMIE BIS LSD: PSYCHIATRIE IM FILM

Ob Einblicke in die Geschichte der Psychiatrie, mitreißende Darstellungen, die die Zuschauer*innen in den Bann ziehen oder raffinierte Erzähltechniken, bei denen nichts so ist, wie es scheint: Im Medium Film wird das Thema „Psychische Erkrankungen“ oft und vielfältig umgesetzt. Nicht zuletzt ist die Darstellung komplexer seelischer Emotionen auch für Schauspieler*innen eine beliebte Herausforderung, die gerne mit Preisen honoriert wird. Im Folgenden stellen wir Ihnen einige empfehlenswerte Verfilmungen vor.



SHUTTER ISLAND

1954: In einem Gefängnis für „geistesgestörte“ Schwerverbrecher*innen ist eine Insassin verschwunden. In der Anstalt, in der Elektroschocks, Lobotomie und LSD-Medikation zu den „fortschrittlichen“ Behandlungen zählen, scheint keiner die Wahrheit zu sagen. US-Marshal Teddy Daniels ermittelt trotzdem. Ein Film, dessen Auflösung begeistert.



EINER FLOG ÜBERS KUCKUCKSNEST

Baseball, Wetten und Kartenspiele gegen Gruppentherapie, Medikamente und Elektroschocks: Was passiert, wenn sich ein psychisch gesunder Mann in eine Nervenheilanstalt begibt und die dortigen Patient*innen zu mehr Freigeist animiert? Im Klassiker von Miloš Forman wird die starre Struktur einer Einrichtung der 1960er Jahre auf den Kopf gestellt. Das Resultat: Tragische Konsequenzen für alle Beteiligten und der erste Oscar für Jack Nicholson.



DURCHGEKNALLT (GIRL, INTERRUPTED)

Die junge, am Borderline-Symptom leidende Susanna wird Anfang der 1960er nach einem Selbstmordversuch in eine psychiatrische Klinik eingeliefert. Sie trifft auf andere Frauen, die eine große Bandbreite psychiatrischer Erkrankungen abbilden: Lisa ist Soziopathin, Georgina eine pathologische Lügnerin, Daisy leidet unter Zwangsstörungen. Gemeinsam versuchen die Frauen, den Alltag in der Klinik zu bewältigen. Oscar für Nebendarstellerin Angelina Jolie.



A BEAUTIFUL MIND

Ron Howard verfilmte die reale Lebensgeschichte des schizophrenen Mathematikers John Forbes Nash und seinen langen Weg zur Genesung. Schon als junger Mann ein Genie und Außenseiter, entwickelte Nash im Laufe seines Lebens immer stärkere Wahnvorstellungen, die zum Zusammenbruch führten, später aber erfolgreich behandelt werden konnten.



DAS EXPERIMENT

Wozu psychischer Druck im Extremfall führen kann, zeigt dieser deutsche Psychothriller. Freiwillige nehmen an einem Gruppenexperiment teil: Sie verbringen Zeit in einem simulierten Gefängnis – teils auf Seiten des Wachpersonals, teils als Häftlinge. Es dauert nicht lange, bis die Situation durch Gewalt und Erniedrigungen völlig außer Kontrolle gerät.



MARNIE

Was ist nur mit Marnie los? Die junge Frau stiehlt, lügt und wird von Panikattacken geplagt. Auch die Ehe zu ihrem Mann Mark gestaltet sich schwierig, denn Marnie schreckt vor Intimitäten zurück. Nachdem die Situation eskaliert, begibt sich Mark in der Vergangenheit auf Spurensuche in Marnies Vergangenheit. Ein „traumatischer“ Hitchcock-Klassiker!



ELLING

In dem norwegischen Film aus dem Jahr 2001 stehen der psychisch labile Elling und Kjell, sein Zimmernachbar aus der Psychiatrie, im Mittelpunkt. Nach ihrer Entlassung nehmen sie an einem Resozialisationsprogramm teil. Der Film zeigt die Ängste, Neurosen und Schrullen der Hauptpersonen und ihren Kampf, sich in einen normalen Alltag hineinzufinden.

BEHANDLUNG STATT VERWAHRUNG

Die Stationäre Psychiatrie in Deutschland leidet noch unter Vorurteilen. Dabei hat sich die Arbeit in den Kliniken erheblich gewandelt. Der Parität Report hat mit Kurt Spannig darüber gesprochen, wie er die Entwicklung erlebt hat. Der Verbandsratsvorsitzende des Paritätischen Niedersachsen hat als Sozialarbeiter lange selbst in der stationären und ambulanten Psychiatrie gearbeitet, bevor er als Geschäftsführer die Leitung der Psychiatrischen Klinik Uelzen und des Vereins Die Brücke übernahm.

Parität Report: Herr Spannig, hat sich die Stationäre Psychiatrie positiv entwickelt?

Kurt Spannig: Ja. Es war allerdings ein langer Weg. Wenn man die heutige Psychiatrie verstehen will, muss man mit dem grausamsten Kapitel deutscher Psychiatrie beginnen, in der Zeit des Nationalsozialismus. Damals wurden Hunderttausende psychisch Erkrankte ermordet, ungefähr 400.000 Menschen zwangssterilisiert. Nach dem Krieg hatte lange niemand Interesse an einer Aufarbeitung dieser Verbrechen; es gab noch zu viele, die selbst daran beteiligt waren. Erst in den 70er Jahren, als die Missstände in den psychiatrischen Anstalten immer mehr ans Licht der Öffentlichkeit kamen und eine neue Generation von Beschäftigten in den Häusern arbeitete, gab es erste ernsthafte Reformansätze. Bis dahin gab es noch riesige Bettensäle, die medikamentöse Behandlung stand im Vordergrund, die personelle Ausstattung mit medizinischem und pflegerischem Fachpersonal war völlig unzureichend, differenzierte, diagnoseorientierte Behandlungsmethoden waren Mangelware. Die Verzahnung zu Versorgungsformen im ambulanten Bereich, soweit es sie schon gab, funktionierte denkbar schlecht.

Wie sahen die ersten Reformschritte aus?

1975 kam es zur sogenannten Psychiatrie-Enquete, einer vom Bundestag auf den Weg gebrachten Untersuchung der Verhältnisse in den Psychiatrischen Krankenhäusern, und zum Ruf nach Reformen. Die Enquete setzte drei Schwerpunkte: eine gemeindenahe Versorgung, eine bedarfsgerechte Ausstattung der Kliniken und die Entwicklung von ambulanten psychiatrischen Versorgungsformen sowie die Gleichstellung psychischer Erkrankungen mit somatischen. 1980 wurde ein fünfjähriges „Modellprogramm“ initiiert, das erste sozialpsychiatrische und gemeindenahe Versorgungsformen auf den Weg brachte. Der Verein Die Brücke und die Psychiatrische Klinik Häcklingen (heute Uelzen) sind sozusagen Kinder dieses Modellprogramms. Die strukturpolitische Orientierung hieß nun „Dezentralisierung“ und „ambulant vor stationär“.

INTERVIEWPARTNER

Kurt Spannig ist seit 2004 Mitglied, seit 2012 Vorsitzender des Verbandsrats des Paritätischen Niedersachsen. Den Verein Die Brücke e.V. und die Psychiatrische Klinik Uelzen hat er als Geschäftsführer zu einem modernen Dienstleistungsunternehmen für psychisch und seelisch kranke Menschen gemacht. Er gehörte auch lange dem Sprecher*innengremium des Fachbereichs Soziale Psychiatrie an und ist Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie Niedersachsen.



Was ist dann in den Kliniken passiert?

Es gab erste Verkleinerungen der psychiatrischen Großkrankenhäuser und erste Dezentralisierungen. Tageskliniken und Ambulanzen an Krankenhäusern sowie Psychiatrische Abteilungen an Allgemeinkrankenhäusern entstanden in diesem Rahmen. Behandlungs- und Therapiekonzepte wurden weiterentwickelt, die Behandlung mit Medikamenten wurde oft kritischer betrachtet als bisher. Diagnostik und daraus abgeleitete differenziertere Behandlungsformen entwickelten sich. Ich hatte das Glück, 1981 in der Psychiatrischen Klinik Häcklingen, der heutigen Klinik Uelzen, meine ersten Berufserfahrungen in der Psychiatrie zu machen. In einer Klinik, die sich der gemeindenahe und sozialpsychiatrischen Versorgung mit stationärer Behandlung und der Entwicklung ambulanter Systeme verpflichtet fühlte; übrigens bis heute. Nach den ersten Reformschritten haben sich viele Psychiatrische Krankenhäuser in Deutschland auf den Weg zur Dezentralisierung und Weiterentwicklung von Therapie und Behandlung gemacht, leitlinienorientierte Therapie ist heute fast Standard. Anfang der 90er verbesserte die „PsychPV“, ein neues Personalbemessungsinstrument, die personelle Ausstattung in den Psychiatrischen Krankenhäusern erheblich. Das war überfällig! Hinzu kam die Entwicklung

der Psychotherapeutischen Behandlung in den Kliniken. Das ist gut und richtig, andererseits muss man kritisch hinterfragen, ob nicht gerade hierbei der Ansatz „ambulant vor stationär“ bisher zu wenig umgesetzt wurde. Die Kosten für Psychotherapie übersteigen die Ausgaben für die Behandlung schwer und chronisch psychisch kranker Menschen erheblich! Eine absolute Fehlentwicklung. Aber insgesamt lässt sich feststellen, dass sich durch die Reformen infolge der Psychiatrie-Enquete die stationäre und ambulante psychiatrische Versorgung in Deutschland entwickelt hat und es zu umfangreichen Veränderungen gekommen ist. Auch die Entwicklung von Tageskliniken ermöglichte große Fortschritte. In Niedersachsen hat inzwischen fast jedes Psychiatrische Krankenhaus eine Tagesklinik, es gibt fast 1500 Tagesklinikplätze.

Sie sprachen das Ziel der gemeindenahen Versorgung an. Wie hat sich das entwickelt?

Die Dezentralisierung der Großkrankenhäuser und die damit verbundene Verkleinerung ist eine wesentliche Errungenschaft. Die Versorgungsstrukturen sind jetzt viel näher an den Patientinnen und Patienten und an den fachärztlichen und ambulanten Versorgungsstrukturen dran. Daneben hat sich eine Vielfalt von Einrichtungen der Eingliederungshilfe entwickelt. Jeder Landkreis muss heute eine ambulante Anlaufstelle, einen Sozialpsychiatrischen Dienst vorhalten. In Uelzen entstand übrigens Ende der 70er einer der ersten Sozialpsychiatrischen Dienste in Deutschland unter dem Dach des Vereins Die Brücke! Die klinische Unterbringung dient heute oft nur noch der Akutbehandlung, der Krisenintervention. Die weiterführende Betreuung erfolgt ambulant in den Angeboten der Eingliederungshilfe. Die Mitgliedsorganisationen des Paritätischen Landesverbands Niedersachsen gehören zu den Vorreitern und größten und vielfältigsten Anbietern in der ambulanten Eingliederungshilfe.

Gibt es auch negative Entwicklungen?

Es gab eine Entscheidung, die ich nach wie vor sehr kritisch sehe: der Verkauf der Niedersächsischen Landeskrankenhäuser 2007. Aus meiner Sicht war es fatal, die psychiatrische stationäre Versorgung einschließlich des Maßregelvollzugs zu „privatisieren“ und in Kauf zu nehmen, dass in vielen Kliniken nun Renditeorientierung vor Behandlungs- und Versorgungsnotwendigkeiten steht und Qualität und Kooperation mit anderen Versorgungseinrichtungen keine wesentliche Rolle spielen. Andere Bundesländer haben gezeigt, dass auch die öffentliche Hand in der Lage ist, Krankenhäuser zu reformieren und wirtschaftlich zu betreiben. Eine weitere Fehlentwicklung

ist der Versuch des Gesetzgebers auf Bundesebene, kräftig unterstützt von den Krankenkassen, neue Finanzierungsformen ähnlich wie die DRGs in den somatischen Kliniken, auch in der stationären Psychiatrie einzuführen. Die Behandlung psychischer Erkrankungen lässt sich nicht in feste Preissysteme pressen. Nur durch den Zusammenschluss aller Psychiatrischen Fachverbände und anderer Beteiligter konnte bisher das Schlimmste verhindert werden, es kam zu einer deutlich abgemilderten Regelung zur Finanzierung der Psychiatrischen Krankenhäuser.

Was müsste sich noch weiterentwickeln?

Home Treatment, also die stationsersetzende Behandlung oder psychiatrische Krankenbehandlung ohne Bett, ist ein guter Ansatz. Da kommt das therapeutische Personal zu den Patient*innen nach Hause, wenn es möglich ist und von Patient*innen und sozialem Umfeld gewünscht wird. Das wäre ein enormer Schritt zur Reduzierung der vollstationären Unterbringung und vor allen Dingen zur adäquaten intensiven Behandlung für die Patientinnen und Patienten, für die ein Aufenthalt in einer Klinik weit ab von der häuslichen Umgebung kontraproduktiv wäre. Die Krankenkassen wollen das preiswerter haben als die stationäre Versorgung, das geht aber nicht. Nach wie vor kann auch die Vernetzung der Kliniken mit den teilstationären und ambulanten Hilfen der Eingliederungshilfe sowie der niedergelassenen Haus- und Fachärzt*innen verbessert werden. Die unterschiedlichen Hilfesysteme stehen oft noch zu starr nebeneinander. Das hat auch mit dem Dickicht der Sozialgesetzgebung zu tun, mit unterschiedlichen Finanzierungsgrundlagen. Zu einer Verbesserung könnte der Niedersächsische Landespsychiatrieplan beitragen, der mit viel Aufwand aller Beteiligten erstellt wurde und viele gute Ansätze zur Verbesserung der Versorgung und zur Verbesserung bei der Verknüpfung der vielfältigen Angebote in Niedersachsen enthält. Aber der ist leider, nachdem er groß in der psychiatrischen niedersächsischen Landschaft angekündigt wurde, völlig in der Versenkung verschwunden und schmort offensichtlich in einer Schublade irgendwo im Sozialministerium. Schade, denn hier liegt eine Chance zur Entwicklung der gesamten Psychiatrie in Niedersachsen.



UWE KREUZER

Referent für Grundsatzfragen
Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.
uwe.kreuzer@paritaetischer.de



RESILIENZ – EINE GEFRAGTE FÄHIGKEIT IN UNSICHEREN ZEITEN

In den vergangenen Jahren hat ein Wort die Inhaltsverzeichnisse der psychologischen Populär- und Fachliteratur erobert: Resilienz. Oft mit „Widerstandskraft“ übersetzt, steckt noch viel mehr hinter dem Begriff.

Der Begriff Resilienz leitet sich vom lateinischen Verb *resilire* ab = zurückspringen, abprallen, nicht anhaften. In der Physik ist die Eigenschaft eines Werkstoffs gemeint, nach einer Verformung wieder in die Ausgangsform zurückzugehen. Bezogen auf einen Menschen ist mit Resilienz die Fähigkeit gemeint, nicht länger als nötig an einer Störung oder Krise anzuhaften und sich bald wieder zu erholen und zum anderen auch über eine Art „Basispuffer“ gegenüber den Turbulenzen des Lebens zu verfügen. Manche Konzepte sehen in erfolgreicher Krisenbewältigung auch die Chance für inneres Wachstum. Auch positive Erfahrungen (Erfolgserlebnisse) können als Verstärker für Resilienz wirken.

Unser ganzes Leben ist ein Fluss aus Bewegungen aus der Innen- und Außenwelt, die uns aus unserer zentrier-

ten Mitte in Verunsicherung und Unruhe bringen können, seien es Erkrankungen an Leib & Seele oder wegen Verwerfungen in der Außenwelt (Umbrüche in der Firma, ökologische Krisen u.a.m.). Und immer leben wir „in Beziehung“, welche für unser erlebendes „System“ auch bedeutet, ständig Veränderung verarbeiten zu müssen. Bezogen auf ein soziales System spricht man von Resilienz, wenn es auch in einer Krisensituation sich bewährt und funktioniert (z.B. Pflegeheime in der Corona-Krise). Nie gehen wir einfach nur sicher am Ufer des Flusses des Lebens entlang

Wenn wir über eine gute Fähigkeit zur Resilienz verfügen, dann

- nehmen wir die Dinge erst mal, wie sie geschehen („aha – so ist das jetzt“) – auch wenn ich sie mir an-

- ders gewünscht habe = Fähigkeit zur AKZEPTANZ;
- glauben wir daran, dass die Dinge auch wieder besser werden = die Fähigkeit zum OPTIMISMUS;
- gehen wir im Sinne unserer Werte und Ziele aktiv mit Ereignissen um = die Fähigkeit zur wertebasierten LÖSUNGSORIENTIERUNG;
- glauben wir, dass wir Einfluss nehmen können auf unsere inneren und die äußeren Abläufe = die Fähigkeit zur SELBSTWIRKSAMKEIT;
- unterscheiden wir auf gesunde Weise über unsere eigene Rolle bei positiven und negativen Ereignissen = STIMMIGE VERANTWORTUNGSÜBERNAHME
- verfügen und aktivieren wir bei Bedarf ein soziales und/oder professionelles Netzwerk = Fähigkeit zur INANSPRUCHNAHME von Unterstützung und Hilfe;
- spinnen wir Pläne für die (bessere) Zukunft, die wir uns auch anzugehen zutrauen = die Fähigkeit zur ZUKUNFTSORIENTIERUNG.

Einen guten Nährboden für die Entwicklung und Förderung individueller Resilienz bilden z.B. folgende Faktoren:

- auf die Welt zu kommen mit einer insgesamt intakten Gesundheit
- stabile Bindungen, die Geborgenheit und Sicherheit vermitteln
- ein Leben in einer überwiegend guten und förderlich belastenden Umgebung
- förderlicher Wohlstand: nicht zu viel – nicht zu wenig
- soziale Netze, die über die Familie hinausgehen
- Erfolgserlebnisse und Glücksmomente
- Chance auf Bildung
- eine intakte Umwelt

Im Zuge von Anforderungen zur Selbstoptimierung (vor allem als Anpassungsbewegungen an systemisch-organisationelle Veränderungen) ist es dazu gekommen, dass fast ein ganzer Bildungszweig rund um den Bereich der besseren Stressbewältigung entstanden ist. Sicher – bereits Änderungen in der Alltags- und Arbeitsorganisation können Stress reduzieren. Die Veränderung der Wahrnehmung und Deutung von Ereignissen jedoch braucht in der Regel professionelle Begleitung, all die weil sich hier systematisch der lebenslangen neuroplastischen Fähigkeit unseres Gehirns zur Veränderung bedient wird.

Nach diesen kurzen Ausführungen noch ...

- 1) ein Lesetipp: „Rette dich, das Leben ruft“ von Boris Cyrulnik, einem der führenden Resilienzforscher auf

- der Basis eigener Lebenserfahrungen als ein von den Nazis verfolgter Junge;
- 2) und noch etwas zur Macht der inneren Bilder “ ... sagte die Beraterin zur Klientin: „Unterstehen Sie sich, sich vorzustellen, Sie seien eine Maus“ und sprang vorsichtshalber auf einen Stuhl“ ... das nennt man doch lösungsorientiert und selbstwirksam.

Die letztgenannte Metapher stammt von Aaron Antonovsky, dem Begründer der sog. Salutogenese. Die Salutogenese beleuchtet auch allgemeine und spezifische Widerstands- und Bewältigungsressourcen, geht meines Erachtens im Sinne einer übergeordneten Lebensorientierung über das Konzept der Resilienz hinaus, welches sich z.B. auch in der Betonung von „Sinn und Bedeutung erleben und geben“ ausdrückt.

Die Resilienzforschung geht zurück auf Forschungen in den 50er bis 70er Jahren des 20. Jahrhunderts und lenkt die Perspektive auf Menschen (hier insbesondere von Kindern), die trotz widriger und ressourcenarmer Parameter in ihrer lebensgeschichtlichen Entwicklung ein gutes bis hohes Maß an Bewältigungsfähigkeiten an den Tag legen und im Leben gut zurechtkommen. Besonders verknüpft sind die ersten Forschungsarbeiten mit den Namen von Emmy Werner und Ruth Smith.

MICHAEL RÖSLEN

Dipl.-Sozialwirt, Gesundheitspädagoge
Mitglied des Vorstands

Dachverband Salutogenese e.V.

www.dachverband-salutogenese.de

NACHRICHTEN



PARITÄTISCHER ARMUTSBERICHT 2020: ARMUT IN DEUTSCHLAND AUF REKORDHOCH

Der neue Armutsbericht des Paritätischen Gesamtverbands zeigt: Die Armutsquote in Deutschland hat mit 15,9 Prozent (rechnerisch 13,2 Millionen Menschen) einen traurigen Rekord und den höchsten Wert seit der Wiedervereinigung erreicht.

Der Paritätische Wohlfahrtsverband warnt in der Studie, alles deute darauf hin, dass die Auswirkungen der Corona-Krise Armut und soziale Ungleichheit noch einmal spürbar verschärfen werden. Der Verband wirft der Bundesregierung eine „armutspolitische Verweigerungshaltung“ vor und fordert unter der Überschrift „Gegen Armut hilft Geld“ eine sofortige Anhebung der finanziellen Unterstützungsleistungen für arme Menschen sowie armutsfeste Reformen der Sozialversicherungen. Auch in Niedersachsen ist nach einem zuletzt verzeichneten leichten Rückgang die Armutsquote wieder gestiegen.

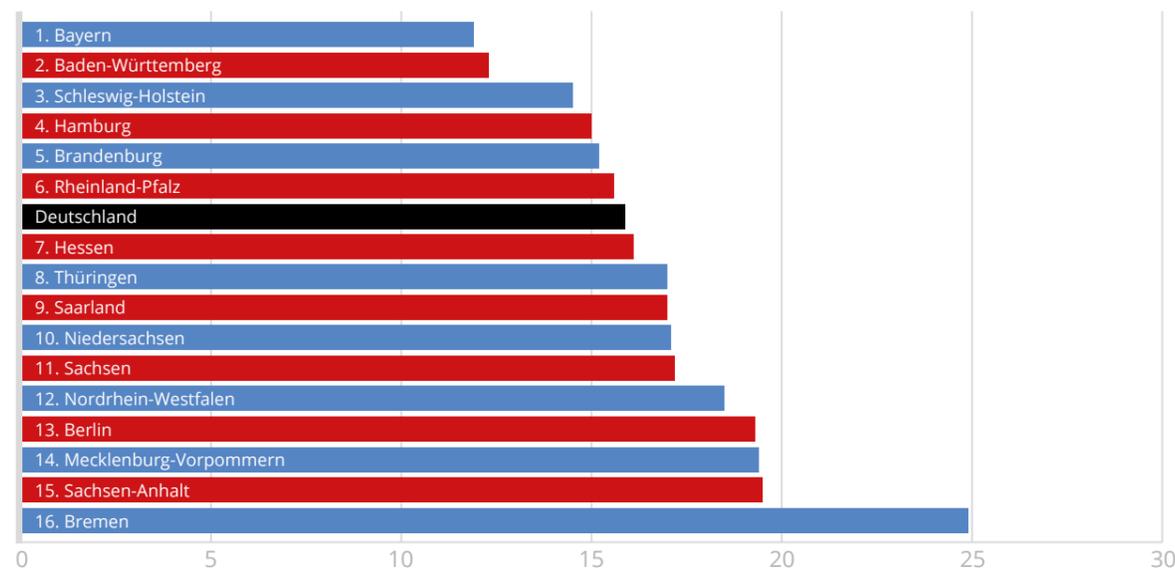
„Die vorliegenden Daten zur regionalen Verteilung, zur Entwicklung und zur Struktur der Armut zeigen Deutschland als ein in wachsender Ungleichheit tief zerrissenes Land. Immer mehr Menschen leben ausgegrenzt und in Armut, weil es ihnen an Einkommen fehlt, um den Lebensunterhalt zu bestreiten und an unserer Gesellschaft gleichberechtigt und in Würde teilzuhaben. Volkswirtschaftliche Erfolge kommen seit Jahren nicht bei den

Armen an, und in den aktuellen Krisen-Rettungspaketen werden die Armen weitestgehend ignoriert. Was wir seitens der Bundesregierung erleben, ist nicht mehr nur armutspolitische Ignoranz, sondern bereits bewusste Verweigerung“, kritisiert Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands.

Die Befunde sind alarmierend: Bei allen ohnehin seit Jahren besonders armutsbetroffenen Gruppen (z.B. Alleinerziehende, Arbeitslose, kinderreiche Familien) hat die Armut noch einmal zugenommen. Betrachtet man die Zusammensetzung der Gruppe erwachsener Armer ist der überwiegende Teil erwerbstätig (33,0 Prozent) oder in Rente (29,6 Prozent). Regional betrachtet wuchs die Armut im Vergleich zum Vorjahr praktisch flächendeckend. Positive Entwicklungen, wie zuletzt in den ostdeutschen Bundesländern zu beobachten, sind gestoppt.

Armutsgeografisch zerfällt Deutschland in zwei Teile: Im gut gestellten Süden haben Bayern und Baden-Würt-

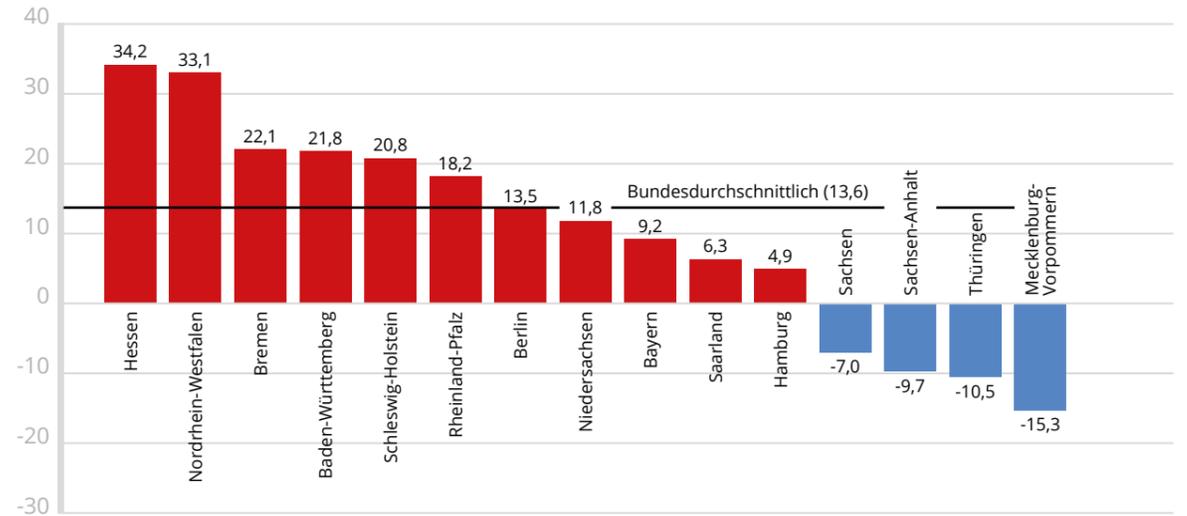
Armutsquoten 2019 (in %) – Ranking nach Bundesländern



© Der Paritätische Gesamtverband

Datenquelle: Statistische Ämter und des Bundes und der Länder.

Veränderung der Armutsquote in den Bundesländern, 2006–2019 (in %)



© Der Paritätische Gesamtverband

Datenquelle: Statistische Ämter und des Bundes und der Länder, eigene Berechnungen.

temberg eine gemeinsame Armutsquote von 12,1 Prozent. Der Rest der Republik, vom Osten über den Norden bis in den Westen, kommt zusammen auf eine Quote von 17,4 Prozent. Außerhalb von Bayern und Baden-Württemberg lebt durchschnittlich mehr als jede*r Sechste unterhalb der Armutsgrenze. Niedersachsen liegt mit 17,1 Prozent leicht unter dem Durchschnitt. Große Sorgen bereiten hier allerdings die sehr ländlichen Regionen im Nordwesten und Südosten: In Ostfriesland liegt die Armutsquote bei 20,7 Prozent – mehr als jede*r fünfte Einwohner*in ist betroffen. In der Harzregion rund um Göttingen und Goslar liegt die Quote mit 20,2 Prozent kaum niedriger.

Der Verband warnt vor einer drastischen Verschärfung der Armut angesichts der aktuellen Corona-Pandemie. Besonders betroffen seien geringfügig Beschäftigte sowie junge Menschen, die Corona-bedingt schon jetzt von wachsender Arbeitslosigkeit betroffen sind. „Corona hat jahrelang verharmloste und verdrängte Probleme, von der Wohnraumversorgung einkommensschwacher Haushalte bis hin zur Bildungssegregation armer Kinder, ans Licht gezerrt. Eine zunehmende Zahl von Erwerbslosen stößt auf ein soziales Sicherungssystem, das bereits vor Corona nicht vor Armut schützte und dessen Schwächen nun noch deutlicher zutage treten“, so Ulrich Schneider.

Der Paritätische fordert die Umverteilung vorhandener Finanzmittel zur Beseitigung von Armut. „Deutschland hätte es in der Hand, seine Einkommensarmut abzuschaffen und parallel für eine gute soziale Infrastruktur zu sorgen. Es klingt banal und wird bei vielen nicht gern gehört: Aber gegen Einkommensarmut, Existenzängste und mangelnde Teilhabe hilft Geld“, so Schneider. Konkret seien eine bedarfsgerechte Anhebung der Regelsätze in Hartz IV und der Altersgrundsicherung (nach Berechnungen der Paritätischen Forschungsstelle auf mindestens 644 Euro), die Einführung einer Kindergrundsicherung sowie Reformen von Arbeitslosen- und Rentenversicherung nötig.

Den Bericht und eine detaillierte Suchfunktion zu Armutsquoten nach Postleitzahlen finden Sie unter:

www.der-paritaetische.de/schwerpunkte/armutsbericht



UWE KREUZER

Referent für Grundsatzfragen
Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.
uwe.kreuzer@paritaetischer.de

NEUES BETREUUNGSRECHT IST GUT, ABER NICHT DER ERHOFFTE GROSSE WURF

Lebenshilfe Niedersachsen fordert Verbesserungen vom Deutschen Bundestag.

Schon lange warten Menschen mit Beeinträchtigungen auf eine Reform des Betreuungsrechts. Nun liegt ein Entwurf der Bundesregierung für ein neues Gesetz vor, das in den nächsten Wochen in Bundestag und Bundesrat beraten und bis März 2021 verabschiedet werden soll. Das wird auch Auswirkungen auf die rechtlich betreuten Menschen in den Lebenshilfen in Niedersachsen haben.

Die Lebenshilfe Niedersachsen fordert mit Nachdruck Verbesserungen: „Die Gesetzesvorlage ist nicht der erhoffte große Wurf. Wir begrüßen zwar, dass sich die Reform mehr Selbstbestimmung zum Ziel gesetzt hat. Aber das reicht nicht. Der Gesetzgeber muss die Rechte der betreuten Personen noch umfassender stärken, damit der ursprüngliche Paradigmenwechsel – weg von der Bevormundung, hin zur rechtlichen Unterstützung – konsequent umgesetzt wird. Hierfür müssen auch die

notwendigen finanziellen und zeitlichen Ressourcen bereitgestellt werden“, sagt der Vorsitzende Franz Haverkamp.

Die Lebenshilfe Niedersachsen beteiligt sich deshalb an der Kampagne „BetreuungsRechtsReform – aber richtig!“ (#BRR2021), die jetzt von der Lebenshilfe bundesweit gestartet wurde. Mehr Informationen zu den Kernforderungen der Lebenshilfe sind im Internet unter <https://www.lebenshilfe.de/selbstbestimmung-starken-betreuung-verbessern> erhältlich.

FRANK STEINSIEK

Geschäftsführer

Lebenshilfe Landesverband Niedersachsen e.V.

www.lebenshilfe-nds.de

Paritätisches Jugendwerk Niedersachsen · Rosenwall 1 · 38300 Wolfenbüttel
Fon: 05331-905460 · Fax: 05331-9054611 · jugendwerk@paritaetischer.de · www.pjw-nds.de



kraftvoll



lautstark



dynamisch

für Teilhabe, Solidarität,
soziale Gerechtigkeit

ERHÖHUNG DES LANDESBLINDENGELDES ZUM 01.01.21

Blinden- und Sehbehindertenverband Niedersachsen e.V. begrüßt Anpassung des Nachteilsausgleichs.

Eine gute Nachricht zum Jahresende: Das Blindengeld in Niedersachsen wird ab dem 01. Januar 2021 von derzeit 375 Euro auf 410 Euro, für Heimbewohner von 187,50 € auf 205 € monatlich steigen. Die letzte Anhebung liegt bereits vier Jahre zurück.



Hilfe im Alltag: Die Braillezeile ist ein Computer-Ausgabegerät für blinde Menschen, das Zeichen in Brailleschrift darstellt.

„Wir haben immer wieder auf die Notwendigkeit einer Erhöhung des einkommensunabhängigen Blindengeldes hingewiesen“, sagt Hans-Werner Lange, Geschäftsführer des Blinden- und Sehbehindertenverband Niedersachsen e.V. (BVN), und ergänzt: „Im Juli haben wir der Öffentlichkeit und der Politik nochmal explizit deutlich gemacht, dass blinde Menschen in Niedersachsen von Teilhabemöglichkeiten ausgeschlossen und massiv benachteiligt werden.“

Denn im Verlauf der Corona-Krise zeichnete sich immer klarer ab, dass seheingeschränkte Menschen von den Folgen der Pandemie in besonderem Maße betroffen sind und welche behinderungsbedingten Kosten ihnen zusätzlich entstehen. Dazu zählen zusätzliche Taxifahrten ebenso wie der Einkaufsservice oder Lieferdienste, denn viele blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen können wegen der nicht einzuhaltenden Abstandsregelungen nicht mehr selbst in den Supermarkt gehen oder den Bus oder die Straßenbahn nutzen.

Dass eine Erhöhung des Landesblindengeldes notwendig ist, zeigt sich an den höheren Leistungen der meisten

anderen Bundesländer und auch daran, dass andere Sozialleistungen automatisch angepasst wurden – zuletzt im Juli dieses Jahres.

Daraufhin wandte sich der BVN mit einer Pressemitteilung an die Öffentlichkeit und an die Politik. „Es brodelt in unserer Mitgliedschaft“, so Lange damals. Er warnte davor, dass blinde Menschen in Niedersachsen von Teilhabemöglichkeiten ausgeschlossen und massiv benachteiligt werden.

Das Schreiben, das auch die Landtagsabgeordneten von SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und der FDP erhielten, stieß auf breite Resonanz, auch bei Parlamentarier*innen aus der Koalition und der Opposition. „Wir haben die politischen Entscheiderinnen und Entscheider erreicht und freuen uns sehr über das große Engagement und die Unterstützung der Sozialpolitiker*innen der Regierungsfractionen. Es ist eine erfreuliche Erhöhung, gerade angesichts der augenblicklichen Gesamtsituation und ein Beweis dafür, dass die Situation blinder Menschen verstanden und ernst genommen wird“, sagt Lange. Damit findet Niedersachsen auch wieder Anschluss an die Entwicklung der anderen Bundesländer.

JOCHEN BARTLING

Leitung Öffentlichkeitsarbeit

Blinden- und Sehbehindertenverband Niedersachsen e.V.

www.blindenverband.org

Landesblindengeld

Das Landesblindengeld ist eine gesetzliche Leistung des Landes Niedersachsen: Blinde Menschen erhalten unabhängig vom Lebensalter Landesblindengeld zum Ausgleich der durch die Blindheit bedingten Mehraufwendungen. Voraussetzung für den Erhalt ist der Eintrag des Merkzeichens BI im Schwerbehindertenausweis sowie der der gewöhnliche Aufenthalt im Land Niedersachsen.

ZUSAMMENHALT TROTZ(T) CORONA

VdK-Landesverbandskonferenz in Bremen



Foto: Sozialverband VdK Niedersachsen-Bremen e.V.

Tagen mit Abstand in Zeiten der Pandemie: Die Delegierten des VdK auf der Landesverbandskonferenz.

Die Delegierten des Sozialverbands VdK Niedersachsen-Bremen sind im Oktober zu einer außerordentlichen Landesverbandskonferenz in Bremen zusammengekommen, um wichtige Beschlüsse zu fassen. Dieser Termin war notwendig, da der geplante Landesverbandstag im Juni coronabedingt um ein Jahr auf den Juni 2021 verschoben werden.

Der Landesvorsitzende Friedrich Stubbe führte durch die Veranstaltung. Er berichtete den Delegierten über die Arbeit des Landesvorstandes in den vergangenen 15 Monaten. Alle geplanten Veranstaltungen und Aktionen standen im Schatten von Corona. Der Landesvorstand und die Geschäftsführung sind in einem ständigen Dialog, um die Lage zu bewerten und abzuwägen, was möglich ist. Stubbe betonte, dass die Corona-Pandemie nicht abgewartet werden kann, sondern dass man neue Wege gehen muss, um im Kontakt zu bleiben. „Der VdK lebt von der Gemeinschaft und dem Austausch untereinander, jetzt müssen wir gemeinsam neue Wege finden, um in Kontakt zu bleiben“, fordert Friedrich Stubbe die Delegierten auf.

Im vergangenen Jahr konnten die Mitgliederzahlen in den ersten neun Monaten um 5200 gesteigert werden,

in diesem Jahr im gleichen Zeitraum um 4740. Anfang November konnte der Landesverband das 95.000 Mitglied begrüßen.

„Die letzten Monate waren für alle nicht einfach. Immer wieder beeindruckt sind wir von dem Engagement der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter. Dies war schon immer so. Aber in der jetzigen Ausnahmesituation zeigt sich, wie der VdK zusammenhält und nicht nachlässt, sich um alle Mitglieder zu kümmern. Dafür sprechen wir unseren ausdrücklichen Dank aus. Bitte macht weiter so!“ appellierte Friedrich Stubbe, und ergänzte: „Der VdK Landesverband Niedersachsen-Bremen blickt auf eine über siebzigjährige Geschichte zurück und wird ausgestattet mit diesen Erfahrungen auch diese Situation meistern.“

SYLVIA KATENKAMP

Leiterin Abteilung Presse- & Öffentlichkeitsarbeit
Sozialverband VdK Niedersachsen-Bremen e.V.

www.vdk.de/niedersachsen-bremen

KINDERN DAS WORT GEBEN

Unter den Mitgliedern des Paritätischen Niedersachsen befindet sich seit Kurzem ein Verein, der eine besondere Kindertagesstätte betreibt: In der Freinet Kita des Vereins für ganzheitliches Lernen und ökologische Fragen e.V. werden die Kinder nach der sogenannten Freinetpädagogik betreut.

Im kleinen Ort Prinzhöfte nahe Oldenburg bietet der Verein für ganzheitliches Lernen und ökologische Fragen e.V. neben dem Zentrum Prinzhöfte, dem Tagungshaus MIKADO und einer Wildnisschule eine Kindertagesstätte an, die nach einem in Frankreich entstandenem Konzept arbeitet, das inzwischen auch hierzulande umgesetzt wird. Bei der um das Jahr 1920 herum von Célestin und seiner Frau Élise Freinet entwickelten Reformpädagogik, die ursprünglich für die Schule entwickelt wurde, stehen Demokratie und Selbstorganisation der Kinder im Mittelpunkt.



Foto: Verein für Ganzheitliches Lernen und ökologische Fragen e.V.

Die Kita Prinzhöfte liegt mitten in der Natur, ist sehr familiär und geht individuell auf die Befindlichkeiten der Kinder ein.

Bis zu 36 Kinder besuchen die Kita Prinzhöfte in einer Krippen- und einer Kindergartengruppe. Sie organisieren ihren Tag mit Unterstützung der sieben pädagogischen Fachkräfte relativ eigenständig und gehen ihren eigenen Themen, Fragen und Interessen nach. Selbstorganisation heißt für dabei aber nicht nur „sich selbst zu organisieren“, sondern vielmehr auch die Organisation des gemeinsamen Lebens und Lernens in der Kita, dem Lernen von- und miteinander.

Nach Freinet sind Kinder keine „unfertigen Erwachsenen, sondern in jeder Phase ihres Lebens eigenständige Persönlichkeiten“. Die Gesellschaft habe daher die Aufgabe, jedem Kind die bestmögliche Chance zu einer umfassenden und allseitigen Entwicklung seiner Persönlichkeit, seiner Fähigkeiten und seiner Begabungen zu bieten. Hierbei gilt es jedoch nicht, das Kind zu etwas

„hinzuziehen“ wonach es nicht verlangt, sondern das, was in ihm ist, zu schüren und zu stärken.

Damit sich die Gruppe organisieren kann, gibt es in der Kita Prinzhöfte vielfältige Hilfsmittel und demokratische Grundstrukturen. Die Einrichtung vertritt die Auffassung, dass Demokratiefähigkeit durch möglichst frühe und kontinuierliche eigene demokratische Erfahrungen gelebt und gelernt wird: Kinder, denen Vertrauen in ihre Fähigkeiten entgegen gebracht wird, haben die Möglichkeit, sich selbst als wirksam zu erfahren und ihre Fähigkeiten auszubauen. Für ihre Arbeit ist die Kita Prinzhöfte seit 2011 als Konsultationskita des Kultusministeriums ausgezeichnet.

TANJA RUST

Erzieherin

Freinet Kindertagesstätte Prinzhöfte

Verein für Ganzheitliches Lernen und ökologische Fragen e.V.

www.zentrum-prinzhoeft.de

Was ist eine Konsultationskita?

Seit 2004 fördert das Land Niedersachsen Konsultationskitas. Diese ausgewählten Kindertagesstätten setzen den Bildungsauftrag für Kindertageseinrichtungen entsprechend der im niedersächsischen Orientierungsplan für Bildung und Erziehung beschriebenen Bildungsziele in besonderer Weise um. 2016 wurde das Angebot um Konsultationsverbünde aus Kita und Grundschule erweitert, die ihre gute Bildungspraxis durchgängiger Bildungsprozessgestaltung im Übergang vom Kindergarten in die Grundschule vermitteln. Konsultationskitas und Konsultationsverbünde sind Motor und Ideengeber für andere Einrichtungen. Im Auftrag des Kultusministeriums bieten sie in ihren Einrichtungen vor Ort Beratungs- und Hospitationsangebote zu ausgewählten Themenbereichen an. Sie unterstützen damit die Qualitätsentwicklung frühkindlicher Bildung in Niedersachsen.

PANORAMA UND SERVICE



WILLKOMMEN IN DER SCHREIBWERKSTATT!

Kreatives Schreiben für eine erfolgreiche Schulkarriere: die Hürde Bildungssprache überwinden

Eine zentrale Hürde für eine gelingende Integration in Schule, Ausbildung und Beruf ist die deutsche Bildungssprache. Diese beruht auf dem geschriebenen Deutsch und ist wesentlich schwerer zu erlernen als die gesprochene Alltagssprache. Hieran scheitern Bildungskarrieren von Nicht-Muttersprachler*innen immer wieder – denn selbst in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern wird sie, etwa bei Sachaufgaben oder

Versuchsprotokollen, vorausgesetzt. Vor diesem Hintergrund veranstaltete die Eleganz Bildungsplattform e.V. vom 20. bis 29. Juli das Projekt „Die Schreibwerkstatt“, um den negativen Effekten ein Stück weit entgegenzuwirken.

Insgesamt 19 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen elf und 18 Jahren konnte der Verein zu Beginn der Sommerferien in den Räumlichkeiten an der Johannisstraße in Osnabrück begrüßen. Sie alle kamen mit der Motivation, ihre schriftlichen Deutschkenntnisse zu verbessern. Das Projekt war in drei Bausteine aufgeteilt: Deutschunterricht in Kleingruppen am Vormittag, eine Schreibwerkstatt am Mittag und verschiedene Aktivitäten am Nachmittag. Übergeordnetes Ziel des Projekts war es, Spaß am Schreiben zu vermitteln und ein positives Verhältnis dazu aufzubauen.

Das Kreative Schreiben, angeregt durch abwechslungsreiche Schreibspiele, stellte sich als fruchtbarer Ansatz heraus, die Schreib- und Erzählkompetenz der Jugendlichen zu fördern. Nach anfänglicher Skepsis wurden die Angebote mit Begeisterung angenommen und die Mädchen und Jungen waren mit Feuereifer dabei, entwickelten Charaktere, entwarfen fiktive Welten und erdachten eigene Handlungsverläufe. Gewählt wurden ganz unterschiedliche Textformen, denen die Jugendlichen auch in der Schule begegnen – von Geschichten über Berichte bis hin zu Gedichten. Trotz eingeschränkter Deutschkenntnisse der Autor*innen waren die Ergebnisse sehr lesenswert.



Eine Lesung, bei der die Teilnehmer*innen ihre selbst verfassten Texte vortragen, bildete den krönenden Abschluss des Projekts.

Während die Teilnehmenden in der Schreibwerkstatt das Kreative Schreiben für sich entdeckten, unternahmen sie am Nachmittag unter anderem Exkursionen ins Museum und ins Erich Maria Remarque-Friedenszentrum. Den krönenden Abschluss des achttägigen Projekts stellte eine von den Kindern und Jugendlichen selbst organisierte Lesung dar, auf der sie eigens verfasste Texte vortrugen. Für diese hatten sie im Voraus eigens Flyer und Werbeteile gestaltet. Das Projekt wurde gefördert von der Niedersächsischen Lotto Sport Stiftung.

SIMON RITZ

Projektmanagement
Eleganz Bildungsplattform e.V.
www.eleganz-bp.de

DIE ELEGANZ BILDUNGSPLATTFORM E.V.

Der Verein gestaltet seit 1996 aktiv die Bildungs- und Integrationsarbeit in Osnabrück mit. Erklärtes Vereinsziel ist es, die gesellschaftliche Teilhabe aller zu verbessern. Zum Angebot gehören Sprach- und Integrationskurse, Nachhilfe, soziale Beratung, Kinder- und Jugendhilfe sowie diverse Projekte der ganzheitlichen Bildung für alle Altersgruppen. Inzwischen ist der Verein, der Mitglied im Paritätischen Niedersachsen ist, an mehreren Standorten in Osnabrück, Diepholz und Münster tätig.

Foto: Eleganz Bildungsplattform e.V.

RAP-WORKSHOP IM JUGENDHAUS

Berliner Jugendprojekt zu Gast in Bad Bentheim

Im Jugendtreff des Unabhängigen Jugendhauses Bad Bentheim e.V. (UJH) läuft regelmäßig Deutschrap von Künstlern wie Capital Bra, Kontra K oder Haftbefehl. Mittlerweile sind Rapper regelmäßig in den Top 10 der Charts vertreten, auch wenn Eltern, Lehrer*innen und Sozialarbeiter*innen deutschlandweit sehr besorgt über den Inhalt der Texte sind, in denen Frauen objektiviert und Kriminalität glorifiziert werden. „In der letzten Zeit haben wir gemerkt, dass Deutschrap auch in unserem Jugendtreff immer mehr Platz einnimmt“, berichtet Jugendhausleiter Dennis Kley. „Ein grundsätzliches Verbot bestimmter Rapper wäre kontraproduktiv, deswegen

Flash über die Entwicklung in Deutschland zehn Jahre später mit Pionieren wie Advanced Chemistry bis hin zu den heutigen Rap-Millionären um Capital Bra.

Nach der Einführung in die Geschichte standen Reim- und Rhythmusübungen sowie der Aufbau von Texten auf dem Programm, denn Ziel des Workshops war es, einen eigenen Song zu produzieren. „Inhaltlich haben wir uns für das Thema Krise entschieden und dann darüber gesprochen, welche Krisen wir bereits selbst kennengelernt haben. Stichpunkte wie Gesundheit, Krieg und Familie dienten als Orientierungspunkte für unsere

Texte“, erklärt Igor Ferenc (16) aus Bad Bentheim. Mit Hilfe von Nico Hartung und seinem mobilen Tonstudio wurden die Texte ins Mikro gerappt und aufgenommen, zehn Tagen später bekam die Gruppe dann ihren ersten eigenen Rapsong aus Berlin zugeschickt. Da einige der Jugendlichen bereits im Vorfeld eigene Deutschrap-Songs produziert hatten, nutzte Nico Hartung die Möglichkeit, diese Texte zu analysieren und den Jugendlichen ihre Möglichkeiten und Stärken aufzuzeigen.



Foto: UJH Bad Bentheim e.V.

Spaß mit Musik und Texten: Die Teilnehmer*innen am Rap-Workshop produzierten ihren ersten eigenen Song.

haben wir uns entschieden, mit den Jugendlichen über Textinhalte ins Gespräch zu kommen. Dabei sind auf den Rap-Pädagogen Nico Hartung gestoßen.“

Nico Hartung aus Berlin ist Sozialpädagoge, Sozialmanager, Lehrer und Tontechniker. Unter dem Rappernamen „quadosch“ hat er zudem bereits einige CDs und Songs veröffentlicht. Mit seiner Erfahrung aus der Jugendarbeit kreierte er das Tuned-Jugendprojekt (Rap-Workshop) mit dem Wunsch, „soziale Arbeit und Spaß zu verbinden und gleichzeitig ein nachhaltiges Angebot zu schaffen.“ Ein erster Rap-Workshop mit Nico Hartung, an dem neun Jugendliche teilnahmen, fand am 22. und 23. August in Bad Bentheim statt. Zu Beginn wurde den Jugendlichen die Entstehung der Hip-Hop-Kultur erklärt: von den Anfängen in den 70er Jahren in den USA mit Grandmaster

Burak Katar (21) arbeitet als Honorarkraft im Jugendtreff und wird ab Sommer Soziale Arbeit studieren. Er kennt

die UJH-Besucher*innen und ihre musikalischen Idole sehr gut und hat aus beruflichen Gründen am Workshop teilgenommen. „Hip Hop und Deutschrap als Jugendkultur wirkt oft negativ behaftet, ich glaube jedoch, dass es eine hervorragende Möglichkeit ist, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und Beziehungen zu stärken“, schildert er seine Eindrücke. Nach den positiven Erfahrungen des ersten Workshops im UJH hält Jugendhausleiter Dennis Kley eine Fortbildung für Fachkräfte aus der Jugendarbeit für sinnvoll und will dieses Vorhaben zeitnah mit Berufskolleg*innen thematisieren.

DENNIS KLEY

Jugendhausleiter
UJH Bad Bentheim e.V.
www.ujh-bentheim.de

PERSONALIA

AUS DEM VERBAND

Neue Abteilungsleitung im Geschäftsbereich Kreisverbände, Wirtschaft und Finanzen

Nicole Schröder, die seit September 2017 als Referentin der Stabsstelle Organisationsentwicklung im Geschäftsbereich I arbeitet, ist seit dem 1. November 2020 Leiterin der neu ausgerichteten Abteilung III des Paritätischen Niedersachsen. Der kontinuierliche Ausbau der sozialen Dienstleistungen, zu denen beispielsweise die Ambulante Pflege, die Inklusionsassistenz, die Selbsthilfekontaktstellen oder auch die Mahlzeitendienste gehören, ist Ziel des Verbands. Um diesen Fokus auf die Analyse und Weiterentwicklung des Angebots sowie der Begleitung und Beratung der Sozialen Dienste zu betonen, wurde die Abteilung in „Kreisverbände/Angebotsportfolio“ umbenannt (ehemals „Kreisverbände/Sozialzentren“). Das Bindeglied zwischen den administrativen Aufgaben der Kreisverbände und dem Vorstand bilden nun die fünf Regionalgeschäftsführungen des Paritätischen Niedersachsen.



Nicole Schröder

>> **KONTAKT**
nicole.schroeder@paritaetischer.de

Mitgliederförderung: Neue Fachberaterin Sucht

Mitgliedsorganisationen des Paritätischen, die in der Suchthilfe tätig sind, haben seit Oktober 2020 eine neue Ansprechpartnerin: Anke Knapp ist neue Fachberaterin für den Bereich Sucht. Die 51-Jährige ist bereits seit Jahrzehnten in der Suchthilfe tätig, sowohl im stationären als auch im ambulanten Segment. Therapeutische Arbeit, Betreuung und Begleitung haben ihren beruflichen Alltag als Leiterin einer Suchtberatungsstelle geprägt. Aktuell leitet Anke Knapp zudem den Fachbereich Jugendhilfe der paritätischen Tochtergesellschaft STEP gGmbH und engagiert sich im Landesverband der Elternkreise für Drogenabhängiger und -gefährdeter e.V. als Referentin. Der Fachbereich Sucht ist der Abteilung II - Kinder, Jugend, Familie und Inklusion, zugeordnet..



Anke Knapp

>> **KONTAKT**
anke.knapp@paritaetischer.de

Kindertagespflegen wechseln den Fachbereich

Tagespflegen für Kinder, die bisher dem Fachbereich Frauen und Familien zugeordnet waren, gehören seit dem 1. November 2020 zum entsprechend umbenannten Fachbereich Tageseinrichtungen und Tagespflege für Kinder. Die zuständige Fachberaterin Ilka Maserkopf ist somit nicht mehr nur Ansprechpartnerinnen für Träger von Kindertagesstätten, Horten und Spielkreisen, sondern kümmert sich künftig auch um die Belange der Mitglieder im Paritätischen Niedersachsen, die Tagespflegen für Kinder anbieten.



Ilka Maserkopf

>> **KONTAKT**
ilka.maserkopf@paritaetischer.de

Eigene Dienste: Fachreferat Inklusionsassistenz mit neuer Struktur

Das Fachreferat Mobile Dienste hat sich neu ausgerichtet und heißt nun Fachreferat Inklusionsassistenz. Es umfasst nach wie vor die Persönliche Assistenz, Hausnotruf und Betreutes Wohnen (Service-Wohnen) mit dem Ziel, Menschen mit Einschränkungen ein selbstständiges Leben zu ermöglichen. Neu ist die Besetzung mit zwei Ansprechpersonen: Der Fokus von Claudia Sieb, die seit dem 1. Oktober für den Paritätischen tätig ist, liegt auf den betriebswirtschaftlichen Belangen für das Thema „Inklusionsassistenz“. Die inhaltlichen und konzeptionellen Schwerpunkte des Arbeitsfeldes liegen künftig bei einer zweiten Fachkraft



Claudia Sieb

>> **KONTAKT**
claudia.sieb@paritaetischer.de

Neuer Ansprechpartner für paritätische Selbsthilfekontaktstellen und Freiwilligenagenturen

Christian Hüser ist seit dem 1. November 2020 neuer Referent für die Selbsthilfekontaktstellen, Beratungsstellen und Freiwilligenagenturen im Paritätischen Niedersachsen. Der 47-Jährige leitet seit 2014 das Freiwilligenzentrum des Paritätischen Emsland in Meppen.



Christian Hüser

>> **KONTAKT**
christian.hueser@paritaetischer.de

Braunschweig: Geschäftsführung wechselt

Nach über 40 Jahren beim Paritätischen wurde Henning Eschemann, langjähriger Geschäftsführer der paritätischen Tochter Gemeinnützige Gesellschaft für Paritätische Sozialarbeit Braunschweig mbH (GPS), am 30. November 2020 in den Ruhestand verabschiedet. Die vertrauensvolle, zugewandte und konstruktive Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen im Paritätischen werde ihm ebenso fehlen wie die produktive und inspirierende Arbeit in den Netzwerken, erklärte Eschemann. Neuer Geschäftsführer der GPS ist seit dem 1. Dezember 2020 Sven Spier. Er war zuvor unter anderem als Grundsatzreferent Kinder- und Jugendhilfe für den Paritätischen Sachsen-Anhalt sowie als Bereichsleiter Soziale Dienste für die Diakonie Mitteldeutschland tätig.



Henning Eschemann Sven Spier

>> **KONTAKT** | www.parityaetischer-bs.de
sven.spier@paritaetischer-bs.de

Harburg: Trauer um Felix Kroczek

Der Paritätische Niedersachsen trauert um seinen ehemaligen Mitarbeiter Felix Kroczek, der am 13. November 2020 im Alter von 76 Jahren verstorben ist. Felix Kroczek war von 1990 bis 2002 Geschäftsführer des Paritätischen Harburg, er hat unter anderem die Betreute Wohnanlage in Winsen aufgebaut. Der Paritätische wird Felix Kroczek in ehrender und dankbarer Erinnerung behalten.

AUS DEN MITGLIEDSORGANISATIONEN

Rolf Erdmann erhält Bundesverdienstkreuz

Seit mehr als 40 Jahren engagiert sich Rolf Erdmann aus Hannover für schwerhörige und ertaubte Menschen – unter anderem in der paritätischen Mitgliedsorganisation Deutscher Schwerhörigenbund Landesverband Niedersachsen e.V. Ob es darum geht, Eltern hörgeschädigter Kinder bei der richtigen Einstufung einer Behinderung zu helfen, Kulturangebote für Menschen mit Hörbeeinträchtigungen zu öffnen oder Behörden, Institutionen und Firmen bei Baumaßnahmen zu beraten, damit die besonderen Bedürfnisse hörgeschädigter Menschen im Hinblick auf die Akustik berücksichtigt werden – Rolf Erdmann ist als kompetenter und versierter Ansprechpartner gefragt. Für diesen jahrelangen vorbildlichen Einsatz wurde ihm nun vom Bundespräsidenten das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Niedersachsen Sozialministerin Carola Reimann überreichte die Auszeichnung im Rahmen einer Feierstunde am 25. September im Gästehaus der Landesregierung. Der Paritätische Niedersachsen gratuliert zu dieser besonderen Ehre!



Rolf Erdmann

>> **KONTAKT** | www.schwerhoerigen-netz.de

DIE REDAKTION DES PARITÄT REPORT
 WÜNSCHT ALLEN LESERINNEN UND LESERN
 EIN FROHES WEIHNACHTSFEST UND EINEN
 GUTEN RUTSCH INS NEUE JAHR!
 BLEIBEN SIE GESUND!!!

UNSER SERVICE FÜR SIE

ERWEITERTE RECHTSBERATUNG FÜR MITGLIEDER

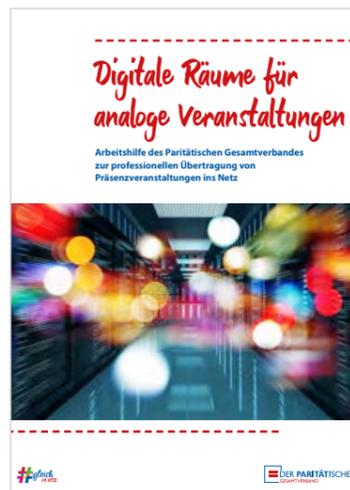
Der Paritätische Niedersachsen hat sein Beratungsangebot für Mitgliedsorganisationen erweitert. Seit dem 4. November bieten wir einen neuen, von der Glücksspirale finanziell unterstützten Service an: Susanne Schröder von der Anwaltskanzlei Lerche/Schröder/Fahlbusch/Wischmann steht jeden Mittwoch von 9 bis 12 Uhr für eine asyl- und aufenthaltsrechtliche Beratung zur Verfügung. Die Inanspruchnahme und Durchsetzung sozialer Leistungen für Betroffene ist vor dem Hintergrund der immer komplexeren Rechtsmaterie auch für Fachkräfte zunehmend schwieriger geworden. Der Paritätische Niedersachsen will mit der neuen Beratung dazu beitragen, die Rechtsansprüche der betroffenen geflüchteten und zugewanderten Menschen geltend zu machen und diese bestmöglich beraten zu können.

Das neue Angebot wendet sich nicht nur an Mitglieder des Fachbereichs Migration und Integration, sondern steht Mitgliedern aus allen Fachbereichen offen, die asyl- und aufenthaltsrechtliche Beratung benötigen. So können sich auch Einrichtungen beispielweise der Behinderten- oder Erziehungshilfe oder Träger von Tageseinrichtungen für Kinder bei entsprechenden Fragestellungen bezüglich ihrer Klient*innen oder Mitarbeiter*innen an Susanne Schröder wenden.

Sie erreichen die neue asyl- und aufenthaltsrechtliche Beratungshotline **Mittwochs 9 bis 12 Uhr unter der Telefonnummer 0511 / 5 24 86-40 34 03**, unter der wir Sie auch bei zeitlichen Verschiebungen und im Falle von Urlaub oder Krankheit jederzeit über die nächste Sprechstunde informieren werden.

HANDREICHUNG: TIPPS UND TRICKS FÜR ERFOLGREICHE ONLINE-KONFERENZEN

Wie gestalte ich attraktive Online-Workshops und Videokonferenzen? Wie kann ich Kongresse, Arbeitstreffen oder Vorträge digital umsetzen? Für alle, die in nächster Zeit vor der Herausforderung stehen, selbst größere Fachveranstaltungen, Klausurtagungen und ähnliches online organisieren zu müssen, weil eine Präsenzveranstaltung (noch) keine Option ist, hat das #GleichImNetz-Projektteam des Paritätischen Gesamtverbandes eine Arbeitshilfe erstellt: „Digitale Räume für analoge Veranstaltungen“ heißt die Handreichung, die Mut machen und Tipps und Werkzeuge an die Hand geben möchte. Die Arbeitshilfe bietet erprobtes Wissen und Tipps zur Organisation von Online-Meetings. Sie empfiehlt Tools und Techniken für alle gängi-



gen Veranstaltungsformate, mit denen die wichtigsten Merkmale, Besonderheiten und auch andere Bedürfnisse vielfältiger Veranstaltungen souverän, verantwortungsbewusst und mit Freude auch online zum Erfolg gebracht werden können. Neben Checklisten für die vorgestellten Veranstaltungsformate und einer Vorlage für ein Moderationsdrehbuch werden die empfohlenen Online-Tools in kompakten Steckbriefen vorgestellt.

Die Broschüre ist zum Download auf der Seite des Paritätischen Gesamtverbandes, gemeinsam mit vielen anderen nützlichen Online-Tipps, im „Webzeugkoffer“ unter www.der-paritaetische.de/schwerpunkt/digitalisierung/webzeugkoffer zu finden.

VERANSTALTUNGEN

Aufgrund der aktuellen Lage bieten wir unsere Seminare momentan nur online via Zoom-Meeting an. Weitere Informationen zu den Inhalten und Anmeldeformalitäten der einzelnen Seminare finden Sie auf unserer Homepage unter www.paritaetischer.de/aktuelles/seminare.

FEBRUAR 2021

09.-10.02.2021

ONLINE-SEMINAR

TVöD-Grundlagen

Referentin: Susanne Schumann, Fachanwältin für Arbeitsrecht

16.-17.02.2021

ONLINE-SEMINAR

Betriebsverfassungsrecht für Arbeitgeber in sozialen Einrichtungen

Referenten: Alexander Oberreit und Marco Heilmann, Fachanwältin für Arbeitsrecht

23.-25.02.2021

ONLINE-SEMINAR

Betriebswirtschaftliche Kompetenz in sozialen Betrieben – Betriebliches Rechnungswesen verstehen
Referent: Dipl.-Kfm. Christoph Gruber, Referent für Leistungs- und Entgeltverhandlungen SGB VIII des Paritätischen Niedersachsen

Ihre Ansprechpartnerin:

TIMEA THOMSEN

Sekretariat Mitgliederförderung

Tel.: 0511/524 86-368

timea.thomsen@paritaetischer.de

Sozialverband Deutschland
Landesverband Niedersachsen

SOVD

Wie groß ist dein
**ARMUTS
SCHATTEN**

Immer mehr Menschen leben in Armut oder sind davon betroffen. Um etwas dagegen zu tun, muss die Politik endlich handeln. Mit unserer Kampagne weisen wir auf das Problem hin und machen die Gefährdung sichtbar. Denn: Betroffene brauchen dringend unsere Unterstützung.

www.armutsschatten.de

WILLKOMMEN IM PARITÄTISCHEN WOHLFAHRTSVERBAND NIEDERSACHSEN E.V.

Neue Mitgliedsorganisationen im Porträt

Der Paritätische Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V. hat auf seinen Vorstandssitzungen die Aufnahme neuer Mitgliedsorganisationen beschlossen. Die jüngsten Mitglieder des Paritätischen Niedersachsen möchten wir kurz vorstellen. Weitere Informationen über unsere Mitgliedsorganisationen finden Sie auf unserer Website www.paritaetischer.de, Rubrik „Mitglieder“.

Hannover United e.V., Hannover

Der 2012 gegründete Rollstuhlbasketballverein Hannover United e.V. widmet sich dem wettkampforientierten Sport und der damit verbundenen Nachwuchsförderung. Und das mit Erfolg: Die erste Mannschaft spielt regelmäßig in der 1. Rollstuhlbasketball-Bundesliga. Darüber hinaus engagiert sich der Verein für Inklusion über Sportprojekte an Schulen und über ein Fanprojekt. Das Sportprojekt bietet für Schulen in der Region Hannover ein Erlebnistraining an, in dem Schüler*innen mit und ohne Handicap zusammenkommen, neue Bewegungserfahrungen machen und Berührungspunkte abbauen. Mit dem Fanprojekt werden Menschen, die in Einrichtungen der Eingliederungshilfe leben, eingeladen, kostenlos an Heimspielen des Vereins teilzunehmen.



>> **KONTAKT** | info@hannover-unique.de
www.hannover-unique.de

Verein zur Förderung der Waldorfpädagogik Delmenhorst e.V., Delmenhorst

1981 gründeten interessierte Eltern in Delmenhorst einen Spielkreis, aus dem 1985 der Verein zur Förderung der Waldorfpädagogik Delmenhorst e.V. hervorging. Zweck des Vereins ist die Förderung der Bildung und Erziehung auf der Grundlage der Pädagogik von Rudolf Steiner. Der Verein betreibt ganztags eine Kindertageseinrichtung mit einer Krippen- und zwei Kindergartengruppen, eine Nachmittagsgruppe ist in Planung. Weitere Aufgabe ist die



Förderung und Unterstützung der Ausbildung und Weiterbildung von Erzieher*innen.

>> **KONTAKT**
info@waldorfkindergarten-delmehorst.de
www.waldorfkindergarten-delmehorst.de

Überseeschwestern e.V., Wilhelmshaven

Der Verein Überseeschwestern e.V. betreibt einen ambulanten Pflegedienst mit palliativer Versorgung und psychosozialer Begleitung der Angehörigen in häuslicher Atmosphäre. Der Pflegedienst ist bereits seit Jahren tätig und zeichnet sich durch seine persönliche Ansprache gegenüber den Patient*innen und Angehörigen aus. Zum Portfolio des Vereins gehört die Selbsthilfegruppe/Beratungsstelle „Wegwarte – Lebenshilfe nach Diagnose Krebs“, die Betroffenen, Angehörigen und Bezugspersonen verschiedene Angebote für persönliche Gespräche, zur Beratung und zum Austausch bietet.

>> **KONTAKT** | ueberseeschwestern-mpt@t-online.de

Social Vapers e.V., Bad Essen

Der 2017 gegründete, bundesweit tätige Verein Social Vapers e.V. mit Sitz in Bad Essen wandelt Qualm und Dampf in Unterstützung vor Ort um: Der Verein erhält E-Zigaretten und entsprechendes Zubehör wie Liquids und Aromen zum Verdampfen (auch „Vapen“ genannt) gespendet und versteigert diese über soziale Plattformen. Der Erlös aller Auktionen und Verkäufe geht zu hundert Prozent an soziale Projekte wie Wünschewagen Berlin, Clownskontakte e.V., Hilfe für krebskranke Kinder e.V., Vechta und weitere Angebote.

>> **KONTAKT** | info@social-vapers.de
www.social-vapers.de



Lieber Aktiv Bleiben e.V., Osterode

Der 80 Mitglieder starke Verein „Lieber Aktiv Bleiben e.V.“, der 2020 gegründet wurde, ist eine Nachfolgeorganisation der Ortsgemeinschaft Osterode der Lebensabendbewegung „Lange aktiv bleiben“. Zweck und Ziel des Vereins ist die Förderung der Altenhilfe in Form von bildenden und sozial kulturellen Angeboten, die älteren Menschen die Möglichkeit geben, am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen, um so einer drohenden Vereinsamung und Isolation zu entgehen.

>> **KONTAKT** | brands.hof@gmx.de

LAB-Aurich e.V., Aurich

Die örtlichen Gemeinschaften der Selbsthilfeorganisation der älteren Generation „Lange Aktiv Bleiben“ bieten ihren Mitgliedern die Gelegenheit, in Neigungsgruppen lange aktiv zu bleiben. Das Angebot ist breit gefächert: Wer zum Beispiel künstlerisch aktiv bleiben möchte, handarbeitet, singt oder feiert, wer Spiel und Sport bevorzugt, neue Sprachen erlernen oder alte Kenntnisse auffrischen möchte, wer Interesse an der Arbeit mit dem Computer hat oder gemeinsame Radtouren unternimmt, der findet auch in der Auricher LAB-Gemeinschaft Partner*innen, die ebenfalls lange aktiv bleiben wollen.

>> **KONTAKT** | lab-aurich@ewetel.net
<https://labaurich.hpape.com/>

Johanna Amalie Häuser gGmbH, Hannover

Die Gesellschaft „Johanna Amalie Häuser gGmbH“ betreibt derzeit eine Kita in Hamburg und ein Studentenwohnheim in Clausthal-Zellerfeld. Im Fokus des Konzepts, das sowohl den Krippen- als auch den Elementarbereich umfasst, steht nach Wohl der Kinder unter dem Motto „Leben und die Welt entdecken“. Die Gesellschaft ist ständig auf der Suche nach neuen Standorten in Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen, um auch weiteren Kindern die Möglichkeit eines liebevollen Aufwachsens zu ermöglichen. Zudem hat sich die Gesellschaft der Förderung der Jugendhilfe und der Studentenhilfe verschrieben.

>> **KONTAKT** | info@jah-ggmbh.de
www.jah-ggmbh.de



Gemeinsam für soziale Gerechtigkeit

Jetzt den VdK unterstützen
und Mitglied werden!

www.vdk.de/nb



VERBANDSJUBILÄEN

Wir gratulieren folgenden Mitgliedsorganisationen zu besonderen Jubiläen ihrer Mitgliedschaft im Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V. in den Monaten Oktober, November und Dezember 2020:

10 Jahre Mitgliedschaft (Eintritt 4. Quartal 2010)

- Alzheimer Gesellschaft Niedersachsen e.V., Hannover
- Deutscher Kinderschutzbund Ortsverband Goslar e.V., Goslar
- AKSR GmbH Betreuungs- und Qualifizierungsstätten, Westoverledingen

20 Jahre Mitgliedschaft (Eintritt 4. Quartal 2000)

- Frauen- und Mädchenberatung bei sexueller Gewalt e.V., Braunschweig
- SoFa sozialpädagogische Familien- und Lebenshilfe e.V., Achim
- Stiftung Lindenhof, Hannover
- Verein zur Förderung der Waldorfpädagogik in Nienburg e.V., Nienburg

25 Jahre Mitgliedschaft (Eintritt 4. Quartal 1995)

- Allgemeiner Rettungsverband Niedersachsen-Süd e.V., Göttingen
- Förderkreis Psychosomatik e.V., Stade
- Jugend- und Kulturzentrum Phoenix e.V., Moormerland
- Ostfriesischer Verein für psychosoziale Betreuung e.V., Aurich

30 Jahre Mitgliedschaft (Eintritt 4. Quartal 1990)

- Deutsche Leberhilfe e.V., Köln
- Dialog Gemeinnützige Gesellschaft für familienorientierte Sozialarbeit mbH, Bad Essen
- Martinshof e.V. Sozialtherapeutische Lebens- u. Arbeitsgemeinschaft auf anthroposophischer Grundlage, Wrestedt

35 Jahre Mitgliedschaft (Eintritt 4. Quartal 1985)

- Frauenhaus Hameln e.V. Verein für Frauen und Kinder in Not, Hameln

- iaf e.V. Verband binationaler Familien und Partnerschaften, Hannover
- Kinderheim Lüdersfeld e.V., Lüdersfeld
- Kinderkiste Elterninitiative Hardeggen e.V., Hardeggen
- Therapeutische Frauenberatung e.V., Göttingen
- Verein zur Förderung der offenen Jugendarbeit e.V., Börßum OT Achim

40 Jahre Mitgliedschaft (Eintritt 4. Quartal 1980)

- Frauenselbsthilfe nach Krebs Landesverband Niedersachsen/Bremen/Hamburg e.V., Weyhe
- Waldorfkinderkassenverein Wolfsburg e.V., Wolfsburg-Detmerode
- Deutsche Gesellschaft für Muskelkranke e.V. Landesverband Bremen/Niedersachsen, Emden
- DIE BÖRNE Gemeinnützige Gesellschaft für Soziale Dienste mbH, Stade
- Johann- und Erika-Loewe-Stiftung Sonnenhof, Lüneburg
- Stiftung Culturum GmbH, Stoetze
- Unabhängiges Jugendhaus Bad Bentheim e.V., Bad Bentheim

45 Jahre Mitgliedschaft (Eintritt 4. Quartal 1975)

- Lebenshilfe Wolfenbüttel e.V., Wolfenbüttel

50 Jahre Mitgliedschaft (Eintritt 4. Quartal 1970)

- Verein zur Förderung der Freien Waldorfschule Hannover-Maschsee e.V., Hannover
- LANGE AKTIV BLEIBEN Lebensabend-Bewegung Landesverband Niedersachsen e.V., Hannover

55 Jahre Mitgliedschaft (Eintritt 4. Quartal 1965)

- Kloster Frankenberg Goslar Altenstift der Christengemeinschaft gemeinnützige GmbH, Goslar

70 Jahre Mitgliedschaft (Eintritt 4. Quartal 1950)

- Hilfe für hörgeschädigte Menschen in Niedersachsen e.V., Osnabrück

DER PARITÄTISCHE STELLENMARKT

Sie suchen neue Mitarbeiter*innen? Wir helfen Ihnen! Senden Sie Ihre Ausschreibung als drucktaugliches PDF an report@paritaetischer.de. Die Veröffentlichung ist für Mitgliedsorganisationen kostenlos!



Pädagogisch-Therapeutisches Förderzentrum (PTZ) gGmbH

Wir sind eine soziale Einrichtung in Einbeck mit ca. 140 Mitarbeitern / Mitarbeiterinnen. Insbesondere behinderte und von Behinderung bedrohte Kinder und Jugendliche werden von uns ambulant und teilstationär gefördert und betreut. Dazu unterhalten wir eine Frühförderung, einen Heilpädagogischen Kindergarten, einen Sprachheilkindergarten, die staatlich anerkannte Tagesbildungsstätte –Ilmeschule–, das Ambulant Betreute Wohnen sowie mehrere therapeutische Praxen.

Für unsere **Praxis für Logopädie** suchen wir **spätestens zum 15.08.2021**, aufgrund des altersbedingten Ausscheidens der derzeitigen Stelleninhaberin,

eine/n Logopädin/Logopäden oder eine/n Sprachtherapeutin/Sprachtherapeuten als Praxisleitung

in Voll- oder Teilzeitbeschäftigung (mindestens 32 Wochenstunden).

Vorausgesetzt werden insbesondere auch Kenntnisse in der Therapie von Kindern und Jugendlichen sowie die Fähigkeit zur konstruktiven, interdisziplinären Zusammenarbeit. Wirtschaftliches Denken, persönliches Engagement, Loyalität sowie Fach- und Führungskompetenz sind unabdingbare Voraussetzungen für die Position. Leitungserfahrung wäre von Vorteil. Die administrativen Vorgänge werden weitgehend von der Verwaltung unseres Förderzentrums abgewickelt.

In einem kleinen, motivierten Team bieten wir Ihnen einen Arbeitsplatz bei besten räumlichen Bedingungen, der selbständiges Arbeiten ermöglicht und erfordert. Wir bieten eine angemessene Vergütung auf individualvertraglicher Grundlage, eine betriebliche Altersversorgung (VBLU) sowie die Möglichkeit zur Teilnahme an Fortbildungen.

Ihre aussagekräftige Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an:

Pädagogisch-Therapeutisches Förderzentrum (PTZ) gGmbH
Geschäftsführer Rüdiger Ernsting
Fröbelstraße 1, 37574 Einbeck

Für telefonische Rückfragen stehen wir Ihnen gern unter der Telefonnummer 05561 94 93 13 zur Verfügung.

Weitere Stellenangebote finden Sie unter www.ptz-einbeck.de.

FACHBEREICHE DES PARITÄTISCHEN NIEDERSACHSEN

DIE FACHBERATERINNEN UND FACHBERATER

Altenselbsthilfe

Birgit Jaster
(ab 01.01.2021)
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 05 11 / 5 24 86-368
Fax 05 11 / 5 24 86-332
birgit.jaster@paritaetischer.de

Behindertenhilfe

Maren Campe
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 0511 / 5 24 86-360
Fax 0511 / 5 24 86-332
maren.campe@paritaetischer.de

Bildung

N.N.

Eingliederungshilfe

Wohnen
Eduard Schellenberg
Paritätischer Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 05 11 / 5 24 86-367
Fax 05 11 / 5 24 86-332
eduard.schellenberg@paritaetischer.de

Erziehungshilfe

Dominik Baier
Wibke Behlau
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 05 11 / 5 24 86-387
(Baier) und -371 (Behlau)
Fax 05 11 / 5 24 86-332
dominik.baier@paritaetischer.de

wibke.behlau@paritaetischer.de

Frauen und Familien

Andrea Zerrath
Paritätischer Helmstedt
Schuhstraße 1
38350 Helmstedt
Tel. 0 53 51 / 5 41 91-4
Fax 0 53 51 / 5 41 91-66
andrea.zerrath@paritaetischer.de

Jugendbildung/PJW

Karsten Maul
Paritätischer Wolfenbüttel
Rosenwall 1
38300 Wolfenbüttel
Tel. 0 53 31 / 9 05 46-50
Fax 0 53 31 / 9 05 46-11
karsten.maul@paritaetischer.de

Krankenhäuser

Birgit Eckhardt
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 05 11 / 5 24 86-365
Fax 05 11 / 5 24 86-333
birgit.eckhardt@paritaetischer.de

Kur- und Erholungshilfen

Anne Günther
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 05 11 / 5 24 86-376
Fax 05 11 / 5 24 86-332
anne.guenther@paritaetischer.de

Migration/Integration

Regina Krome
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover

Tel. 05 11 / 5 24 86-383
Fax 05 11 / 5 24 86-332
regina.krome@paritaetischer.de

Mittel- und Osteuropa

Krzysztof Balon
Eurosozial e. V. – Paritätischer Verein für deutsch-polnische und europäische Zusammenarbeit
Marienbruchstraße 61/63
38226 Salzgitter
Tel. 0 53 41 / 84 11 94
k.balon@eurosozial.eu

Pflege

Birgit Jaster
(ab 01.01.2021)
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 05 11 / 5 24 86-368
Fax 05 11 / 5 24 86-332
birgit.jaster@paritaetischer.de

Schullandheime

Wibke Behlau
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 0511 / 5 24 86-371
Fax 0511 / 5 24 86-332
wibke.behlau@paritaetischer.de

Selbsthilfe

Birgit Jaster
(ab 01.01.2021)
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 05 11 / 5 24 86-368
Fax 05 11 / 5 24 86-332
birgit.jaster@paritaetischer.de

Soziale Psychiatrie

Maren Campe
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 0511 / 5 24 86-360
Fax 0511 / 5 24 86-332
maren.campe@paritaetischer.de

Fachbereich Sucht

Anke Knapp
STEP gGmbH
Odeonstr. 14
30159 Hannover
Tel 05 11 / 9 89 31 76
anke.knapp@paritaetischer.de

Tageseinrichtungen und Tagespflegen für Kinder

Ilka Maserkopf
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 0511 / 52486-380
Fax 0511 / 52486-333
ilka.maserkopf@paritaetischer.de

Überregionale Mitgliedsorganisationen

Anne Günther
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 05 11 / 5 24 86-376
Fax 05 11 / 5 24 86-332
anne.guenther@paritaetischer.de

ARBEITSKREISE DES PARITÄTISCHEN NIEDERSACHSEN

LEITERINNEN UND LEITER

Arbeits- und Tarifrecht

Christiane Schumacher
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 05 11 / 5 24 86-395
Fax 05 11 / 5 24 86-333
christiane.schumacher@paritaetischer.de

Betreuungsvereine

Christiane Schumacher
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 05 11 / 5 24 86-395
Fax 05 11 / 5 24 86-332
christiane.schumacher@paritaetischer.de

Freiwilligen-Agenturen

Christian Hüser
Paritätischer Emsland
Freiwilligenzentrum Meppen
Bahnhofstraße 2
49716 Meppen
Tel. 0 59 31 / 8 88 76 20
Fax 0 59 31 / 1 22 80
christian.hueser@paritaetischer.de

Kontakt- und Beratungsstellen für Selbsthilfegruppen

Christian Hüser
Paritätischer Emsland
Freiwilligenzentrum Meppen
Bahnhofstraße 2
49716 Meppen
Tel. 0 59 31 / 8 88 76 20
Fax 0 59 31 / 1 22 80
christian.hueser@paritaetischer.de

Schuldnerberatung

Wolfgang Lippel
Paritätischer Nienburg
Kräher Weg 2
31582 Nienburg
Tel. 0 50 21 / 97 45-15
Fax 0 50 21 / 97 45-11
wolfgang.lippel@paritaetischer.de

Sprachheilarbeit

Irmgard Fricke
Paritätische Lebenshilfe
Schaumburg-Weserbergland GmbH
Sprachheilkindergarten
Burgstraße 4
31855 Aerzen
Tel. 0 51 54 / 38 05
Fax 0 51 54 / 7 09 00 08
i.fricke@plsw.de

Straffälligenhilfe

Christiane Schumacher
Paritätischer
Niedersachsen
Gandhistr. 5 A
30559 Hannover
Tel. 05 11 / 5 24 86-395
Fax 05 11 / 5 24 86-333
christiane.schumacher@paritaetischer.de

ABTEILUNGSLEITUNGEN DES PARITÄTISCHEN NIEDERSACHSEN

Abteilung I: Mitgliederbetreuung, Pflege, Gesundheit und Integration
Anne Günther
Tel. 05 11 / 5 24 86-376
anne.guenther@paritaetischer.de

Abteilung II: Kinder, Jugend, Familie und Inklusion
Dominik Baier
Tel. 05 11 / 5 24 86-387
dominik.baier@paritaetischer.de

Abteilung III: Kreisverbände/Angebotsportfolio
Nicole Schröder
Tel. 05 11 / 5 24 86-324
nicole.schroeder@paritaetischer.de

Abteilung IV: Finanzen
Gordon Braun
Tel. 05 11 / 92 09 09-631
gordon.braun@paritaetischer.de

Abteilung V: Personalwesen
Viviane Redinger
Tel. 05 11 / 92 09 09-609
viviane.redinger@paritaetischer.de

Abteilung VI: Controlling
Sabine Hüsemann, MBA
Tel. 05 11 / 92 09 09-616
sabine.husemann@paritaetischer.de

Abteilung VII: ORG/IT
Dr. Claus Aye
Tel. 05 11 / 5 24 86-359
claus.aye@paritaetischer.de

Paritätischer Niedersachsen Gandhistr. 5 A 30559 Hannover Fax 05 11 / 5 24 86-333

PARITÄTISCHE KREISVERBÄNDE IN NIEDERSACHSEN

Paritätischer Aurich
Große Mühlenwallstraße 21
26603 Aurich
Tel.: (0 49 41) 93 94-0
Fax.: (0 49 41) 93 94-17
GF*in: N.N.

Paritätischer Braunschweig
Saarbrückener Straße 50
38116 Braunschweig
Tel.: (05 31) 4 80 79-0
Fax.: (05 31) 4 80 79-14
GF: Sven Spier
svenspier@paritaetischer.de

Paritätischer Celle
Lauensteinplatz 1a
29225 Celle
Tel.: (0 51 41) 93 98-0
Fax.: (0 51 41) 93 98-19
GFin: Nadja Fischer
nadja.fischer@paritaetischer.de

Paritätischer Cloppenburg
c/o Herrn Hans-Jürgen Lehmann
Blumenstraße 9
26121 Oldenburg
Tel.: (04 41) 40 59 69 99
GF: Hans-Jürgen Lehmann
paritaet.clp@online.de

Paritätischer Cuxhaven
Kirchenpauerstraße 1
27472 Cuxhaven
Tel.: (0 47 21) 57 93-0
Fax: (0 47 21) 57 93-50
GFin: Helle Vanini
helle.vanini@paritaetischer.de

Paritätischer Delmenhorst
Bismarckstraße 21
27749 Delmenhorst
Tel.: (0 42 21) 15 25-50
Fax: (0 42 21) 15 25-15
GF: Thomas Heyen
thomas.heyen@paritaetischer.de

Paritätischer Diepholz
Kräher Weg 2
31582 Nienburg
Tel.: (0 50 21) 97 45-0
Fax: (0 50 21) 97 45-11
GFin: Elke Heidorn
elke.heidorn@paritaetischer.de

Paritätischer Emden
Friedrich-Naumann-Straße 11
26725 Emden
Tel.: (0 49 21) 93 06-0
Fax: (0 49 21) 93 06-16
GF: Stefan Kamer
stefan.kamer@paritaetischer.de

Paritätischer Emsland
Lingener Straße 13
49716 Meppen
Tel.: (0 59 31) 1 80 00
Fax: (0 59 31) 1 22 80
GFin: Barbara Germer-Grote
barbara.germer-grote@paritaetischer.de

Paritätischer Friesland
Zum Jadebusen 12
26316 Varel
Tel.: (0 44 51) 91 46-0
Fax: (0 44 51) 91 46-11
GF*in: N.N.

Paritätischer Gifhorn
Sprachtherapeutischer
Kindergarten
Am Sportplatz 10
38518 Gifhorn

Tel.: (0 53 71) 9 44 99-0
Fax: (0 53 71) 9 44 99-73
GFIn: Sandra Agbovor
shg-gifhorn@paritaetischer-bs.de

Paritätischer Goslar-Seesen
Von-Garßen-Straße 6
38640 Goslar
Tel.: (0 53 21) 2 10 11
Fax: (0 53 21) 1 82 29
GF: Sven Dickfeld
svendickfeld@paritaetischer.de

Paritätischer Göttingen
Zollstock 9 a
37081 Göttingen
Tel.: (05 51) 9 00 08-10
Fax: (05 51) 9 00 08-19
GF: Dr. Volker Bullwinkel
volker.bullwinkel@paritaetischer.de

Paritätischer Grafsch. Bentheim
Große Gartenstraße 14
48529 Nordhorn
Tel.: (01 60) 44 04 02-4
GFIn: Anja Jankowsky
anja.jankowsky@paritaetischer.de

Paritätischer Hameln-Pyrmont
Kaiserstraße 80
31785 Hameln
Tel.: (0 51 51) 57 61-0
Fax: (0 51 51) 5 99 77
GF Christoph Seese
christoph.seese@paritaetischer.de

Paritätischer Hannover
Gartenstraße 18 30161 Hannover
Tel.: (05 11) 9 62 91-0
Fax: (05 11) 9 62 91-13
GF: Georg Steimann
georg.steimann@paritaetischer.de

Paritätischer Harburg
Schanzenring 8
21423 Winsen / Luhe
Tel.: (0 41 71) 88 76-0
Fax: (0 41 71) 88 76-29
GF: Christoph Seese (Interim)
nadja.fischer@paritaetischer.de

Paritätischer Helmstedt
Schuhstraße 1
38350 Helmstedt
Tel.: (0 53 51) 54 19 10
Fax: (0 53 51) 54 19 1-66
GFIn: Andrea Zerrath
andrea.zerrath@paritaetischer.de

Paritätischer Hildesheim-Alfeld
Lilly-Reich-Straße 5
31137 Hildesheim
Tel.: (0 51 21) 74 16-0
Fax: (0 51 21) 74 16-20
GF: Dr. Volker Bullwinkel
volker.bullwinkel@paritaetischer.de

Paritätischer Holzminden
Wallstraße 2
37603 Holzminden
Tel.: (0 55 31) 93 27-0
Fax: (0 55 31) 93 27-90
GF*in: N.N.
holzminden@paritaetischer.de

Paritätischer Leer
Von-Jhering-Straße 8
26789 Leer
Tel.: (04 91) 9 25 31-0
Fax: (04 91) 9 25 31-31
GF: Stefan Kamer
stefan.kamer@paritaetischer.de

Paritätischer Lüchow-Dannenberg
Schlossgraben 3
29451 Dannenberg
Tel.: (0 58 61) 88 53
Fax: (0 58 61) 87 50
GFIn: Susanne Guhl
susanne.guhl@paritaetischer.de

Paritätischer Lüneburg
Altenbrücker Damm 1 21337
Lüneburg
Tel.: (0 41 31) 86 18-0
Fax: (0 41 31) 86 18-40
GF: Christoph Seese (Interim)
christoph.seese@paritaetischer.de

Paritätischer Nienburg
Kräher Weg 2
31582 Nienburg
Tel.: (0 50 21) 97 45-0
Fax: (0 50 21) 97 45-11
GFIn: Elke Heidorn
elke.heidorn@paritaetischer.de

Paritätischer Northeim
c/o Paritätischer Göttingen
Zollstock 9 a
37081 Göttingen
Tel.: (05 51) 9 00 08-10
Fax: (05 51) 9 00 08-19
GF: Dr. Volker Bullwinkel
volker.bullwinkel@paritaetischer.de

Paritätischer Oldenburg-Ammerland
Ziegelhofstraße 125 - 127
26121 Oldenburg
Tel.: (04 41) 7 79 00-34
Fax: (04 41) 7 79 00-22
GF*in: N.N.

Paritätischer Osnabrück
Heinrichstraße 27 b
49080 Osnabrück
Tel.: (05 41) 4 08 04-0
Fax: (05 41) 4 08 04-25
GF: Michael Grothe-Laszewski
michael.grothe-laszewski@paritaetischer.de

Paritätischer Osterholz
Loger Straße 35
27711 Osterholz-Scharmbeck
Tel.: (0 47 91) 94 15-0
Fax: (0 47 91) 94 15-10
GF: Olaf Bargemann
bargemann@lebenshilfe-ohz.de

Paritätischer Osterode
Abgunst 1
37520 Osterode
Tel.: (0 55 22) 90 77-0
Fax: (0 55 22) 90 77-28
GF: Dr. Volker Bullwinkel
volker.bullwinkel@paritaetischer.de

Paritätischer Peine
Virchowstraße 8 a
31226 Peine
Tel.: (0 51 71) 77 70-0
Fax: (0 51 71) 77 70-21
GFIn: Heike Horrmann-Brandt
heike.horrmann-brandt@paritaetischer.de

Paritätischer Rotenburg
Neue Straße 21
27432 Bremervörde
Tel.: (0 47 61) 7 11 01
Fax: (0 47 61) 7 11 91
GF*in: N.N.

Paritätischer Salzgitter
Marienbruchstraße 61 - 63
38226 Salzgitter
Tel.: (0 53 41) 84 67-0
Fax: (0 53 41) 84 67-24
GF: Sven Dickfeld
svendickfeld@paritaetischer.de

Paritätischer Schaumburg
Dammstraße 12 a
31675 Bückeburg
Tel.: (0 57 22) 95 22-0
Fax: (0 57 22) 95 22-18
GF: Christoph Seese
christoph.seese@paritaetischer.de

Paritätischer Stade
c/o Paritätischer Betreuungs-
verein Stade
Thuner Straße 4
21680 Stade
Tel.: (0 41 41) 60 00 90-24
GF*in: N.N.

Paritätischer Uelzen
Veerßer Straße 92
29525 Uelzen
Tel.: (05 81) 97 07-0
Fax: (05 81) 97 07-20
GF: Prof. Stefan Müller-Teusler
(bis 31.12.2020)
stefan.mueller-teusler@paritaetischer.de

Paritätischer Verden
c/o Verein ambulanter Erzie-
hungshilfen e.V.
Große Straße 76
27283 Verden/Aller
Tel.: (01 59) 01 48 25 95
Fax: (0 42 31) 93 14 05
GFIn: Doris Hensen
doris.hensen@derverein.org

Paritätischer Wesermarsch
Hafenstraße 7
26919 Brake
Tel.: (0 44 01) 30 20
Fax: (0 44 01) 7 07 66 93
GFIn: Anke Workowski
anke.workowski@paritaetischer.de

Paritätischer Wilhelmshaven
Banter Weg 12
26389 Wilhelmshaven
Tel.: (0 44 21) 2 06-0
Fax: (0 44 21) 2 06-2 88
GF: Klaus Puschmann
klaus.puschmann@gps-wilhelmshaven.de

Paritätischer Wittmund
Große Mühlenwallstraße 21
26603 Aurich
Tel.: (0 49 41) 93 94-0
Fax: (0 49 41) 93 94-17
GF*in: N.N.

Paritätischer Wolfenbüttel
Kommissstraße 5
38300 Wolfenbüttel
Tel.: (0 53 31) 92 00-0
Fax: (0 53 31) 92 00-79
GF: Sven Dickfeld
svendickfeld@paritaetischer.de

Paritätischer Wolfsburg
Saarstraße 10 a
38440 Wolfsburg
Tel.: (0 53 61) 29 50-0
Fax: (0 53 61) 29 50-21
GF: Sven Dickfeld
svendickfeld@paritaetischer.de

MITGLIEDER DES VERBANDSRATS

(WAHLPERIODE 2016 BIS 2020)

Clemens Ahrens
Dorothea-Erxleben-Str. 6
38116 Braunschweig
Tel. 0 53 21 / 33 71-215
clemens.ahrens@lebenshilfe-goslar.de

Dr. Thomas Beushausen
Bonatzweg 2
30559 Hannover
Tel. 01 77 / 3 06 51 13
beusth@t-online.de

Knut Böhme
Brabeckstr. 3
30559 Hannover
Tel. 05 11 / 5 17 92 22
Tel. 01 70 / 8 30 56 32
info@k-boehme.de

Meike Dzemski
Hilde-Domin-Str. 22
26127 Oldenburg
Tel. 04 41 / 68 19 78
meike.dz@web.de

Silke Gerike
Am Mesterwinkel 19
30952 Ronnenberg
Tel. 01 71 / 4 96 53 65
silke.gerike@gmail.com

Bernd Göddertz
Luisenstr. 9
31141 Hildesheim
Tel. 0 51 21 / 9 99 07 87
bernd.goeddertz@gmx.de

Tina Hellmann
Hauptstr. 5
37191 Wachenhausen
Tel. 01 52 / 23 67 56 26
tina.hellmann@web.de

Martin Kupper
c/o Albert-Schweitzer-
Familienwerk e.V.
Jahnstr. 2
37170 Uslar
Tel. 0 55 71 / 92 43-141 Fax
0 55 71 / 92 43-112
kupper@familienwerk.de

VORSITZENDE DES VERBANDSRATS

Ulla Klapproth
Kleiner Horbeck 5
37191 Gillersheim
Tel. 0 55 56 / 15 66
Fax 0 55 56 / 50 78
ulla.klapproth@paritaetischer.de

Kurt Spannig
k.spannig@gmail.com

Stephan Liedke
c/o Stadorf e.V.
Alewinstr. 15
29525 Uelzen
Tel. 05 81 / 97 64 20
stephanliedke@stadorfev.de

Hue Mende
Großer Stein 16
26789 Leer
Tel. 04 91 / 9 60 51 78
Fax 04 91 / 9 60 51 63
hmende@lebenshilfe-leer.de

Christina Müller-Matysiak
Langes Feld 68
30974 Wennigsen
Tel. 0 51 03 / 70 66 63
Fax 05 11 / 1 61 32 40
mueller.matysiak@juranet.de

Jens Pannemann
Rebenstr. 17
26121 Oldenburg
Tel. 0 44 01 / 45 88
Fax 0 44 01 / 45 80
jemic@t-online.de

LANDESVERBAND HAUPTAMTLICHER VORSTAND

Birgit Eckhardt Vorsitzende
Rainer Flinks Vorstand Wirtschaft und Finanzen
Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e.V.
Gandhistraße 5a
30559 Hannover
Tel. 05 11 / 5 24 86-0
Fax 05 11 / 5 24 86-333
landesverband@paritaetischer.de

Monika Placke
Walter-Haas-Str. 32
49088 Osnabrück
Tel. 05 41 / 7 63 87
Tel. 01 70 / 8 14 10 37
placke@vamv-niedersachsen.de

Mathias Reisewitz
c/o Arcus Peine gGmbH
Woltorfer Str. 7
31224 Peine
Tel. 0 51 71 / 59 12 50
Fax 0 51 71 / 59 12 40
m.reisewitz@arcus-peine.de

Bolko Seidel
Hermann-Seeland-Str. 32
31135 Hildesheim
Tel. 01 71 / 9 98 05 60
Seidel-ks@web.de

Bianca Weihmann
Seebohmstr. 1
31688 Nienstädt
Tel. 0 57 21 / 7 27 86
bweihmann@t-online.de

